

**GLOBAL FEMINISMS
COMPARATIVE CASE STUDIES OF
WOMEN'S ACTIVISM AND SCHOLARSHIP**

SITE: Germany

**Transcript of Barbara Hoyer
Interviewer: Sławomira Walczewska**

Location: Grünheide (Mark), Germany

Date: February 2018

**University of Michigan
Institute for Research on Women and Gender
1136 Lane Hall Ann Arbor, MI 48109-1290
Tel: (734) 764-9537**

E-mail: um.gfp@umich.edu

Website: <http://www.umich.edu/~glblfem>

© Regents of the University of Michigan, 2019

Barbara Hoyer, Jahrgang 1955, MA in Germanistik und Geografie (Magistra-Arbeit über Lesbenliteratur in den 1970er Jahren). Nach dem Studium arbeitete sie im Frauenbuchladen Labrys in Berlin (1982-1989). In den Jahren 1990-1998 war sie im Organisationsteam der BEGiNE - Treffpunkt und Kultur für Frauen e.V., verantwortlich für Veranstaltungsorganisation, Mittelakquise und Abrechnung. Seit 1975 ist sie in der Frauen- und Lesbenbewegung aktiv, zunächst in unterschiedlichen Frauengruppen (u.a. LAZ - Lesbisches Aktionszentrum Berlin - um 1980), danach in den o.g. Frauenprojekten). Seit 2004 ist sie Projektleiterin der BEGiNE.

Sławomira Walczewska gründete 1995 die Frauenstiftung (eFKa) in Krakau. 1999 veröffentlichte Walczewska *Damen, Ritter und Feministinnen: Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen*, das erste polnische Buch über die Emanzipation von Frauen aus historischer und kultureller Sicht. Als feministische Aktivistin und Wissenschaftlerin interessiert sie sich für internationale Frauenbewegungen und setzt sich intensiv für das Verständnis verschiedener Unterschiede und Schnittpunkte globaler Feminismen ein.

Sławomira Walczewska: Ja, es gibt nicht so viele Fragen... diese einzige, eigentlich wichtigste Frage ist, und bitte, dass du erzählst wie ist dazu gekommen, dass du in deinem Leben plötzlich oder nicht plötzlich in Kontakt mit Frauenthemen, mit feministischen Themen in Verbindung gekommen bist, dass du dich irgendwie so für Frauenengagement... dass du dich engagiert hast für Frauenthemen... wie ist das so bei dir gekommen?

Barbara Hoyer: Also, bei mir ist es so, dass ich, dass es sozusagen, klassische Frauenbewegung – diese zweite Frauenbewegung. Das war 1975. Da ist dieses Buch von der Alice Schwarzer erschienen, *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen*, und ich war, also ich war, glaub ich, eine echte Tussi. Und jung, hab studiert, war eher links orientiert wie damals alle, aber so die Frauenthemen waren bei mir noch nicht angekommen, auch damals in der Uni nicht.

Und ich hab immer gearbeitet, also in den Semesterferien, weil meine Eltern waren jetzt nicht reich, oder so. Wir waren eine kinderreiche Familie und ich war die erste Generation die BAFÖG bekommen hat. Das heißt, ich konnte studieren, weil es BAFÖG gab. Aber das reichte natürlich nicht, da hab ich in den Semesterferien immer gearbeitet, und dazu bin ich oft wieder in meine Heimatstadt gefahren, und dort hab ich im Landkreis in der Verwaltung verschiedene Arbeiten gemacht, unter anderem im Straßenverkehrsamt. Und da gab es eine Frau, die... hatte damals schon so kurze Haare, war irgendwie ganz peppig, und die mochte ich auch sehr, und die hat mir dieses Buch gegeben, und ich habe das so wie ein... ich weiß auch nicht... als wusste ich das noch, genau wie heute, also damals waren so diese... ich weiß auch nicht Siebzigerjahre-Mode... ich hatte eine knallgrüne Hose, also auch so bis auf die Hüften, und dann ging sie so weit runter, also halb wie so ein Rock, und dann diese Plateau-Sohlen-Schuhe dazu. Und das verbind ich alles mit diesem... ich krieg dieses Buch und das Ganze... als ich das gelesen habe, ist das wie eine Erleuchtung.

Und plötzlich war es klar, dass, will ich, da muss ich weitergehen, und die ganze Welt hat sich plötzlich erklärt, meine ganzen Probleme haben sich erklärt, und dann gab es eigentlich irgendwie kein Halten mehr. Von da an hab ich an der Uni schon geguckt, das wie so Frauenthemen, soweit das ging bearbeitet haben, war aber sehr schwer. Wirklich sehr, sehr schwer. Und da gab es auch noch keine Professorin, oder sowas. Ich hab auch noch nicht bei einer Professorin meinen Abschluss machen können. Es gab eine und die war wirklich sehr konservativ.

Und ich war aber eben immer in diesen linken Gruppen aktiv, und da habe ich dann schon eine Frauengruppe geguckt. Das war damals als erstes, man traut sich's ja nicht zu sagen, aber der KBW – Kommunistischer Bund Westdeutschland – und die hatten, den Weiberrat hieß der, glaub ich, und die waren die erste Frauengruppe, in der ich war. Und da war ich

auch bestimmt so ein, zwei Jahre, aber es war irgendwie klar, das war mir zu wenig, also auch diese Art wie die die Frauenthemen dort behandelt haben, das hat mir nicht ausgereicht.

Und das war ja auch so, dass in diesen *Kleinen Unterschied*, also bei der Alice Schwarzer, obwohl die sich ja selber nicht als lesbisch bezeichnet hat, eben viele Jahre, Jahrzehnte nicht, wurde, so zu sagen, das Leben als lesbische Frau dort als echte Alternative, und auch als sehr frauenbezogenes Leben angeboten, also einfach als Alternative, und das war glaub ich, dann wie bei vielen – aus der Zeit – bei vielen jungen Frauen, dass ich mich plötzlich erinnerte, dass ich ja schon als Kind in meine Mitschülerin verliebt war, und bestimmt zehn Jahren sie sehr geliebt habe. So, und, das eben nicht mehr als etwas... wie soll ich sagen, also, als ich eben in der Pubertät war, und ich auch so Träume hatte von Mädchen. Da war mir wirklich klar, das durfte nicht sein. Also, das hab ich richtig so weggeschoben, als was, was gar nicht sein darf. Und glaube auch, dass ich mein Leben dann doch sehr heterosexuell gelebt habe, um das nicht wahrnehmen zu müssen.

Und es gab ja dann in derzeit, also Mitte der Siebzigerjahre, auch eine Menge Frauen-WGs schon, ich lebte in keiner, aber, ich hab dann welche besucht, und dann hab ich mich dort auch verliebt, und die waren alle aktiv in der Frauenbewegung, also in verschiedenen Bereichen, und da hab ich dann auch meine erste wirkliche Frauenbeziehung gefunden. Und hab dann gemerkt, dass, für mich, also, es nicht reicht, mich irgendwie mit Frauenthemen zu beschäftigen, oder das Thema politisch anzugehen, sondern sowie das damals auch hieß: "Das Persönliche ist politisch."

Und ich wollte dann, einfach, ein ganz frauenbezogenes Leben führen. Und da hab ich mich dann auf dem Weg gemacht. Und auch heute sag ich noch, weil ja viele sagen, "so ein Leben ohne Männer? Das geht doch gar nicht." Da wurde ich schon als junge Frau ganz trotzig, und habe gedacht, "da wollen wir doch mal sehen!" Und sag noch heute, das ist für mich ein Experiment. Also, ich kenne zwar Männer, und ich habe jetzt auch noch wieder mit Männern zu tun in dieser Naturschutzbewegung, aber ich hab eigentlich seit den siebziger achtziger Jahren keinen männlichen Freunden mehr. Ich lebe mit Frauen, ich habe Frauen-Freundinnen, und das, was ich daran wirklich so spannend finde ist, dass ich mich mit diesen Rollenklischees nicht mit Männern auseinandersetzen muss. Also, ich muss nicht gegen Klischees kämpfen, also mich behaupten gegenüber diesen Männern, sondern ich kann. Wie soll ich sagen, ich habe, für wenn jemand mir fragte, warum bist du in der Frauenbewegung oder in der BEGiNE, also warum machst du das alles nur mit Frauen, dann sag ich immer, egal was ist, aber wenn ich unter Frauen bin, kann ich alles sein. Und wenn ich ein grüner Frosch sein will, das kann ich dort sein, und muss mich nicht mit irgendwelchen Rollenvorgaben beschäftigen. Dass muss ich nur insofern, als natürlich wir alle davon geprägt sind. Und auch wenn ich mit Frauen lebe, dann ist es klar, dass ich mit

dieser Prägung der Frauen ausgesetzt sind..., dass ich damit zu tun habe. Aber eben auch nur *damit*. Und ich kann Frauen ganz anders als Menschen wahrnehmen. Ohne sie dauernd ins Verhältnis zu Männern zu setzen. Die, ja so zu sagen... wie soll ich sagen, das Maß aller Dinge sind. *Der Mensch. So: Der Mensch, der Mann.* Hm.

So, damals, das hat sich mir sofort erschlossen. Und der Rest meines Lebens war ein Weg.

SW: Erschlossen. Dieses Buch hat dich auf die Suche auf den Weg gemacht? Was war der erste Schritt? Was hast du konkret... welche Gruppen kennengelernt, welche Projekte gefunden?

BH: Also, am Anfang gab es ja noch nicht so viel. Ich wusste dann, dass es die Frauen-Buchläden gab, aber ich hab mich eigentlich noch anfangs, also noch mehr so in diesen linken Kreisen, bewegt, und hab mich dann, also das war das erste, was ich gemacht habe. Ich wollte meinen Abschluss natürlich auch über in ein Frauenthema schreiben. War aber immer noch in meinen alten Gruppen so drin und damals wollte mein Diplom, also meine Magisterarbeit, über Christa Wolf schreiben. Bei einem linken Professor der so zu sagen alle alternativen Bewegungen unterstützt hat, der Gerhard Bauer, der war auch ziemlich bekannt.

Und, als ich mit einer Freundin, also eine Studienfreundin, mit der ich eben auch in so einer AG war, haben uns eben Christa Wolf ausgedacht, und ich hatte da auch schon ziemlich viel darüber gearbeitet, und irgendwann sagte dann mein Professor, „diese Christa Wolf, die ist doch so ausgelutscht. Da haben so viele darübergeschrieben. Such dir mal ein anderes Thema.“

Und das war... Ich war nicht traurig darüber, weil ich wusste genau, ich wollte jetzt eigentlich... Das war damals... die Themen überhaupt. Das waren die ersten literarischen Sachen aus der Frauenbewegung. Und die sich auch mit lesbischen Frauen beschäftigten. Das war Verena Stefan: *Häutungen*, dieses Buch. Und mir war klar, ich wollte darüberschreiben. Damals gab es schon die Sommeruni, diese Frauen-Sommeruni wo, sozusagen, an der TU, sehr viele Seminare über Frauenthemen. Charlotte Wolff zum Beispiel war da eingeladen, diese Psychoanalytikerin, die jüdische, die auch eine der ersten, die überhaupt über lesbische Frauen geschrieben hatte. Und da hab ich miterlebt, diesen ersten Konflikt, den ich miterlebt habe in der Frauenbewegung, wo es darum ging, dass die so genannten Urlesben, also die, die schon immer, seit sie ganz klein waren, wussten, dass sie lesbisch sind, den Bewegungslesben, den sogenannten Bewegungslesben vorgeworfen haben, sie seien doch gar keine richtigen Lesben.

Und das war natürlich wie immer in solchen Zusammenhängen an einer Uni riesen Drama. Die werden dann verlassen den Saal, und man redet nicht mehr miteinander und so weiter.

Und dann habe ich mir ein Buch gesucht, also eine Autorin, die da übrigens auch gelesen hatte, die Marlene Stenten, die ebenso eine Urlesbe war. Die hat diverse Bücher geschrieben, über Schwule, über Lesben und es war ja bis heute ist ja oft bei Lesben, die sich nicht über die Bewegung definieren, über die Frauenbewegung definieren, die sind ja dann mehr bei den Schwulen angedockt.

Und da hab ich eben ein Buch genommen, die *Puppe Else*, und die hab ich dann in meiner Diplomarbeit besprochen, analysiert und das sozusagen ins Verhältnis gesetzt. Und diese Arbeit hat er auch angenommen.

Fand das auch sehr spannend, weil so alle möglichen Bewegungen einfach unterstützt. Und dann gab es noch ein Pech dieser Professor bekam ein Forschungssemester, bewilligt in die USA, und hat mich dann zu sich gebeten und hat gesagt So ganz blöd. Ich bin jetzt ein Jahr nicht da. In diesem Jahr wirst du deine Arbeit schreiben, und ich wollte damals Staatsexamen machen auf Lehramt und hat gesagt „Dieses Thema, das kriegst du am wissenschaftlichen Landesprüfungsamt nicht durch. Du musst dir jetzt wieder ein neues Thema suchen. Oder du machst einen Magister.“

Also sozusagen einen Uni internen Abschluss der nicht nochmal extra vom Staatsexamen... also es ist kein Staatsexamen und wird nicht noch einmal extra von diesem wissenschaftlichen Landesprüfungsamt abgenommen. Also da bin ich jetzt wirklich echt heftig ins Trudeln gekommen und hab dann, dass musste ich innerhalb eines Wochenendes entscheiden. Und das war wirklich schwer, weil ich irgendwie wusste, wenn ich jetzt Magister mache, dann ist sozusagen einen Berufsweg verschlossen, der irgendwie recht sicher gewesen wäre, selbst wenn ich dies nicht wahrnehme. Aber ich hätte immer da rein gekonnt. Ich hatte zwar auch schon alle Hospitationen an der Schule gemacht und dachte also Lehrerin werden will ich eigentlich gar nicht und hab mich dann entschieden, Magister zu machen. Und war aber ehrlich gesagt... Ich bin ziemlich krank geworden da. **Und war aber letztendlich.** Wäre aber mein Leben bestimmt total anders verlaufen, hätte ich die Entscheidung so nicht getroffen, es war gut und richtig. Und dann habe ich dieses Studium beendet, und dann habe ich auch nicht viel andere Sachen gemacht, weil... also, das Studium früher war ja sehr viel, soll ich sagen, freier als heute. Und man musste nicht viel Scheine machen und sowas. Das war eher so, wie ich das genannt habe eine Schule des Lebens, viel philosophiert, viel diskutiert, also auch so über politische Fragen und sowas. Also ich fand das richtig toll, und es war auch eine große Freiheit darin. Aber die Prüfungen musste man ja trotzdem machen, und für diese Prüfungen musste man auch echt lernen.

Also, ich habe wirklich zwei Jahre richtig nochmal rackerte und musste ja auch nebenbei Geld verdienen, und so da hab ich nicht so viel gemacht. Und dann war für mich klar, nach dem Studium ich möchte gern in den Buchhandel gehen, in den linken Buchhandel. Und ich habe noch nicht mal mich großartig umgesehen, glaub ich. Dann hörte ich, weil ich ja

eigentlich schon so in diesen Frauenkreisen drin war, Frauenbuchladen Labrys sucht. Und dann habe ich gedacht, „Das ist ja das allergrößte Glück deines Lebens. Also, das gibt's ja nun gar nicht.“ Und dann bin ich dahin, und das war so ein Kollektiv, das sich gerade auflöste. Und Heidi meine, ich sage mal, eine meiner geistigen Mütter, die sah nun dieses blutjunge Mädchen da. Ich war unter 30 und hat gesagt Na ja, das sagen immer alle, dass sie hier irgendwie sich engagieren wollen, wollen wir aber erst mal gucken, so fand sie irgendwie Na ja, mal sehen. Und das war natürlich alles schon prekär. Ich habe damals mein Geld in der Kneipe verdient, mit Kellnern, und tagsüber war ich im Buchladen, und da hat man wirklich auch sehr wenig Geld verdient. Auch Heidi hat sehr wenig Geld verdient. Die war Vollzeit. Ich war Teilzeit und das war für mich so, dass ich dann wirklich mein zweites Studium gehabt habe.

Ein ganzer Laden voller Literatur von Frauen und über Frauen, über alle Themen, historische Themen, politische Themen, Gesellschaftsthemen, alles. Mütter, Töchter, alles Mögliche, Berufsthemen, Literatur ohne Ende, die ich alle nicht kannte. In den langen Jahren in der Uni hatte ich das nicht kennengelernt, und Heidi ist eine besonders, also eine sehr kluge, sehr belesene Frau gewesen. Und das waren für mich wirklich ganz großartige Jahre, ja.

Und ja, und den Laden haben, dann kaum war ich da, verabschiedeten sich alle anderen sozusagen, und Heidi und ich waren dann alleine da. Und ja, wir haben dann den Laden sieben Jahre zusammen gemacht, und das war dann nur so, dass das eigentlich so von den Umsätzen her eher rückläufig war.

Und Heidi hatte auch so eine ganz stringente Form. Die war auch schon so bildungsbürgerlich ein bisschen. Und Krimis? Nein, das durfte nicht sein, ja auch wenn die von Frauen geschrieben waren. So das ist also... die Kundschaft auch wirklich Uni Frauen waren, oder... Also auf jeden Fall nicht so ein breites Publikum da war.

Und dadurch gab's für mich immer weniger Möglichkeiten, da Geld zu verdienen, und dann hab ich auch... dann wurde ich... war ich ja schon Mitte dreißig. Ich war immer noch nicht... Also, ich war jetzt sozialversicherungspflichtig angemeldet in der Kneipe. Das hatten wir dort durchgesetzt, indem wir alle da, die beschäftigten Frauen in die NGG, also die Gewerkschaft, eingetreten sind und das durchgesetzt haben, dass wir also sozialversicherungspflichtig arbeiten. Aber ich hatte mir irgendwie selber so eine Grenze gesetzt von 35 Jahren, wo ich da doch mal so ein bisschen gucken sollte. Und ich hatte halt mitbekommen in den Frauenprojekten, dass man da ABM-Stellen bekommen kann und dass du über diese ABM-Stellen ja erstmal bezahlt wirst, auch sozialversicherungspflichtig bezahlt wirst. Und, dass du dann, wenn du diesen Job zwei Jahre hattest, auch erstmal in dieses soziale Netz so reinkommst. Also du hast nicht mehr garnix, sondern du kannst dann schon so mit Arbeitslosengeld und so weiter dich irgendwie so ein bisschen weiter hangeln.

Und, naja, dann hab ich erstmal gesagt, „Ich gehe jetzt erstmal in den normalen Buchhandel,“ und da habe ich dann auch eine Stelle gefunden als Stellvertretende. Also, ich sollte die Inhaberin vertreten, weil die schwanger wurde. Und dann habe ich aber gemerkt in so einem normalen Umfeld, das ist nichts für mich, obwohl es da auch... ich hab da überall, wenn ich im Buchhandel gearbeitet habe, eine große Frauen-Ecke gepflegt und auch viele Frauen dorthin gelockt, sozusagen.

Aber das war es irgendwie nicht, und dann hab ich wieder in meinen Kreisen gestreut, ich möchte mich verändern. Und dann sagten die, also eine, die eben auch heute noch meine Vorstandsfrau ist, die Edith, die arbeitete schon in der BEGiNE, da im Verein und sagte „Ja, hier hört eine auf, wir suchen, und zwar speziell im Bereich Literatur. Wir können aber nix bezahlen, aber es gibt... weißt ich nicht... übern Arbeitskreis autonomer Frauenprojekte, den gabs damals auch schon. Die legen wieder eine neue Maßnahme auf. Also das ist dann eine Fortbildungsmaßnahme, berufsbegleitend speziell ausgerichtet auf Frauen, die in Frauenprojekten arbeiten. Das ist also ein ganz breites Spektrum. Was du da alles brauchst du... Buchhaltung, Moderation, frag mich was, Präsentationen, Vereinsrecht, Zuwendungsrecht, diese ganzen Sachen, die du da brauchst. Und das muss man aber sich selber sozusagen erarbeiten.

Da gab es dann regelmäßig Treffen über ein Jahr mit Frauen, die da schon mehr Erfahrung hatten, und alle, die Interesse, die ganzen Projekte, die Interesse hatten an so einer Stelle, mussten eben die zukünftige Stelleninhaberin oder Stellenbewerberin dorthin schicken. Und wir haben dann unser Konzept selber erarbeitet, also genau geguckt, was...

[Ende Teil 1 von 6]

[Anfang Teil 2 von 6]

SW: Anfang der Neunzigerjahre waren wir jetzt letztens.

BH: Genau. Also, das war wirklich eine ganz spannende Zeit, in der ich dann ausgerechnet in der BEGiNE angefangen habe und diese Fortbildung gemacht habe. Das war '90, '91. Und was wir dort auch gelernt haben, dass war wie man ein Unternehmen gründet, weil man sollte ja auch fürs Leben lernen und nicht nur für die Projekte. Und dadurch, dass ich so viel jetzt schon mit Autorinnen zu tun hatte und auch mit Frauen aus der DDR. Und dieses ganze Drama eigentlich mitbekommen habe, das sozusagen ja in der DDR. Wurden ja alle Strukturen erstmal aufgelöst. Ich will jetzt nicht zerschlagen sagen, das hört sich so... Es wurde alles aufgelöst. Und die Leute... und das fand ich wirklich auch richtig schlimm. Also die Frauen sind damit besser zurechtgekommen als die Männer, so wie ich das gehört habe. Aber es ist ja... Du bist sehr fremd im eigenen Land. Also du lernst... Da ändert sich alles. Du bist zuhause, aber es ändert sich alles.

Das war schon für die Frauen eine ganz schwere Zeit, und die hatten alle Ausbildungen, also Doktorarbeiten, geschrieben, weiß ich nicht, ihr Studium beendet. Auch andere Ausbildungen gemacht. Ich habe ja ganz viele solche Geschichten mitbekommen, aber bei uns waren es eben hauptsächlich Studentinnen, und ich hab dann mitgekriegt, dass die ihre Doktorarbeiten... Also, die musste man ja früher noch veröffentlichen. Ich weiß gar nicht, ob das heute noch so ist. Die mussten wirklich veröffentlicht werden, damit du überhaupt deine Verteidigung machen konntest. Und ich hatte damals zu tun mit einer Frau, die über Gertrud Kolmar gearbeitet hat.

Und wir haben dazu auch eine Ausstellung gemacht, und in Ihren Vorträgen hat sie ihre Doktorarbeit sozusagen immer wieder umgearbeitet, aber als Grundlage genommen. Und sie hat damals auch versucht, in den Verlagen, die es dann noch gab, ihre Doktorarbeit zu veröffentlichen, und das ist ihr nicht gelungen. Und, ja, mir ist auch klar, warum: Weil es gab einfach im Westen und im Osten ganz unterschiedliche Forschungsansätze. Und im Westen gab es ja... Tatsächlich gibt es sicherlich bis heute immer noch diesen Genie-Begriff, der völlig losgelöst ist von allen sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Und es geht dann nur um... weiß ich nicht, dass dieser Mensch irgendwas Geniales aus sich selber schöpft.

So etwas gab es eigentlich in der DDR nicht, und das waren oft soziologische Arbeiten, also die, die das Werk in die Gesellschaft eingebettet haben, die den Menschen nicht ohne die Gesellschaft gesehen haben, in der die gewirkt haben.

Und für Frauen ist das ja eigentlich nochmal besonders wichtig. So, jedenfalls hab ich das an mehreren Stellen mitbekommen und habe mit meiner damaligen Lebensgefährtin darüber gesprochen. Und was damals... Und wir haben gedacht, man musste denen ein... Man muss eigentlich jetzt eine Möglichkeit bieten, dass diese Arbeiten veröffentlicht werden können. Und damals fing das auch an, dass du sozusagen kleine Auflagen drucken konntest, ohne wirklich zu drucken. Also dieser Digitaldruck war es noch nicht. Man hat am Anfang noch kopiert. Aber es gab inzwischen Druckereien, die sozusagen kleine Auflagen kopiert haben. Und das haben wir dann einfach als Konzept gemacht. Das war nicht so teuer. Wir mussten uns zwar auch mit den Autorinnen die Kosten teilen und haben... Aber immerhin haben sie dann eine Veröffentlichung nachweisen können und konnten dann sozusagen auch weitergehen. Und das ist mehrmals gelungen. Dann haben wir auch mitgekriegt, dass es ein paar Themen gab, die einfach von den Verlagen nicht aufgenommen wurden. Unter anderem gab es damals ein... Also dann war unser Verlag dann schon in Frauenkreisen zumindest bekannt. Und damals hatten Anette von Zitzewitz und Christina Schmidt,¹ die hieß damals noch anders, glaube ich, aber Christina Schmidt... haben Interviews mit DDR-Lesben gemacht, um sozusagen die ganze Geschichte der lesbischen

¹ Jetzt Christina Karstädt

Frauen seit der Existenz der DDR, seit den Fünfzigerjahren kann man sagen, diese Geschichte zu dokumentieren. Haben sowohl ältere als auch jüngere Frauen interviewt und haben auch eine ganze Menge Dokumentationen zusammengetragen.

Da haben sie einen Film draus gemacht und wollten das aber eben auch noch in Papierform dokumentieren und haben dafür auch keinen Verlag gefunden, weil auch das Thema Lesben das ist... Es muss ja dann auch in den Frauenverlagen das Musste verkäuflich sein, und so ein wirklich historischer Text ist das ja dann auch nicht. Und Lesben ist so eine kleine Zielgruppe und so weiter. Also haben wir uns damals auch dieses Themas angenommen. Das war da Mitte der Neunzigerjahre.

Darüber haben wir dann auch immer wieder Veranstaltungen gemacht, haben auch viele Frauen kennengelernt. Haben dann auch die Ostlers mit den Westlers aufgrund dieser Historie zusammengebracht, weil es gab natürlich auch Filme aus dem Westen, die sich mit der Geschichte der Lesben im Westen beschäftigt haben. Und eben diesen Verlag haben wir tatsächlich noch so bis 2005, haben wir den weitergemacht. Und dann gab es aber, also wir haben dann auch noch diese Veränderung des digitalen Drucks mitgemacht, und ab dann wurde das aber nicht mehr interessant, weil man inzwischen solche Themen auch schon im Netz veröffentlichen konnte. Man musste die nicht mehr drucken. Und dann haben wir gesagt, Okay, wir wollen jetzt auch nicht nur einen Verlag haben, um einen Verlag zu machen. Haben noch ein letztes Buch gemacht über Lesben im Kino und haben dann gesagt, Jetzt ist Schluss. Zumal meine damalige Lebensgefährtin und ich dann auch schon getrennt waren und dann völlig verschiedenen Orten lebten.

Aber das war wirklich eine sehr bewegte Zeit und auch sehr interessant. So, wirklich, wir haben sehr viele Themen gehabt dann. Zum Beispiel hat dieselbe Frau, die bei Gertrud Kolmar gearbeitet hat. Das war wirklich so eine richtige Wissenschaftlerin, so eine Forscherin, ja, die... das bewundere ich ja immer. Sich dann da auch an sowas rein vergraben kann. Und sowas kann ich gar nicht, ja? Ich bin da ganz schnell ungeduldig, und bin schon bei der nächsten Sache, und die hatte Texte gefunden von einer Frau Til Brugman.

Und Til Brugman, also, die hat sie irgendwo im Archiv gefunden. Die lagen da rum. Und das sind so expressionistische Texte, total schräg, aber ganz witzig. Und es stellte sich heraus, diese Til Brugman war zehn Jahre lang die Lebensgefährtin von Hannah Höch, und die haben eben auch zusammengelebt, und ich weiß jetzt gar nicht, wann die sich getrennt haben. Dann ist Til Brugman zurück nach Holland und hat dort auch im Widerstand... hat Jüdinnen und Juden versteckt. Also waren wirklich eine richtig tolle Frau, und dieses Buch haben wir dann auch verlegt. Sehr liebevoll gestaltet und sogar mit Hand gebundenen Exemplaren und sowas. Und das sind sozusagen diese zwei Highlights, also diese Til Brugman, die wir veröffentlicht haben, und diese Dokumentation über die Lesben. Und diese Bücher haben wir immer noch. Die bewahren wir auch, weil wir schon denken, dass

es irgendwann nochmal mehr Frauen interessiert als heute diese Themen. Aber Til Brugman kennt heute schon wieder niemanden. Wir haben ein paar Veranstaltungen in der BEGiNE gemacht und wollten sogar welche Theaterstücke draus machen und sowas, aber die ist dann zu unbekannt. Das wird dann nichts. Leider, obwohl sie so eine tolle Frau ist.

SW: Du warst in der BEGiNE, und zugleich hast du den Verlag gemacht?

BH: Ja, genau. Das konnte man aber gut kombinieren. Also war ja sozusagen... Das war dann sozusagen zwei Anlaufpunkte für Frauen, na? Also ich hab in der BEGiNE immer Frauen kennengelernt, auch grad junge Studentinnen, die eben irgendwelche Themen bearbeitet haben und meinetwegen bei uns ihr Thema vorstellen wollten, wenn ich das dann interessant fand, habe ich die gefragt, ob sie nicht ihre Diplomarbeit auch verlegen wollen und damit dann auch die Möglichkeit haben, woanders... nochmal haben wir es in einer Hand. Die können irgendwohin und ihre Themen weiterverbreiten und so. Und, ja, so haben wir das gemacht, und das hat sich wirklich sehr gut ergänzt. Und, naja, ich war ja auch jung. Ich habe immer gearbeitet. Also, es hat mir recht Spaß gemacht. Doch, das war schön.

SW: Der Verlag wurde... So, du warst aber weiter bei der BEGiNE und auf der Suche nach etwas neues im privaten Raum, irgendwie mit dem Wohnen, mit sozialem Netz?

BH: Ja, also, ich sag mal die erste Beziehung, die ich hatte, also wir waren 15 Jahre ungefähr zusammen... Die BEGiNE hat die nicht... hat dazu beigetragen, dass diese Beziehung nicht Bestand haben konnte. Also das war dann doch so, dass... im Buchladen war so da, Heidi und Christine, die haben sich echt gut verstanden, und wir saßen viel in der Kneipe rum, und es wurde diskutiert über Tagespolitik und über Bücher und viel über Politik und so, aber eher auch allgemein. Und Labrys war der sogenannt... sozusagen der linke Buchladen, der linke Frauenbuchladen, während Lilith sozusagen der radikalfeministische Buchladen war.

Und das hat sich so mit meinem damaligen Leben irgendwie besser verstanden. Christine,² der Buchladen und ich. Und als ich dann in die BEGiNE gegangen bin, da war es dann wirklich so, dass ich... das wurde mein Leben. Und ich hab das gar nicht so richtig gemerkt, glaube ich. Und ich habe auch nicht richtig gemerkt, dass ich Christine da nicht so gut integrieren konnte. Die hat sie auch oft beklagt, dass ich unhöflich bin, weil ich sie nicht genug einbeziehe und so.

Und, was auch war... Ich sage mal, ich meine, ich glaube ja überhaupt nicht an Astrologie, na, aber Christine ist Krebs und sehr häuslich, und ich bin... auf jeden Fall nicht Krebs. Und die hat sich immer gewünscht, dass ich sozusagen morgens aus dem Haus gehe und abends

² Schreibweise ungewiss

wiederkommen, und dann essen wir gemeinsam, und dann lesen wir Bücher, und dann machen wir noch irgendwas. Und das habe ich dann zwei Jahre gemacht in diesem Buchladen und habe mich gefühlt wie eben eine Löwin im Käfig. Geht gar nicht.

Und hab dann eben in der BEGiNE angefangen, und das war der Freiraum, den ich brauchte. Und auch mit den Kontakten und allen. Und Christine hat dann sozusagen nur einfach gemerkt, das Leben, das sie sich gewünscht hat. Das findet jetzt aber wirklich gar nicht mehr statt, sondern ich bin abends weg, ich bin am Wochenende weg, ich bin... na so da ging gar nichts mehr.

Das einzig Gute war, dass wir in der BEGiNE die Regelung hatten. Wir müssen vier Wochen am Stück im Jahr Urlaub machen, und dann haben wir uns einen VW-Bus gekauft, der war ausgebaut, und dann sind wir verreist, vier Wochen im Jahr. Also, nach Frankreich, nach Polen, nach Tschechien, hier, na? Also DDR war ja auch neu. Konnte man auch nirgends wohnen außer einem Bus und, also verschiedene andere Sachen noch, die haben wir gemacht, und das war auch sehr spannend. Das hat viel Spaß gemacht, und in der Zeit haben wir... wir hatten ja auch Hunde, die ich bis heute eben gern mit Hunden lebe und so.

Aber das hat einfach nicht ausgereicht. Und, um irgendwie so ein Gegengewicht zu schaffen und irgendwie mit Christine was zusammen machen, sind wir irgendwann reiten gegangen. Hier schon im Umfeld, weil wir wollten eigentlich... hatte ich mir immer mein Leben lang als sie nach Berlin gezogen bin und noch Mauerstadt war, habe ich mir immer gewünscht, ach, wenn das ginge, dann würde ich in der Umgebung von Berlin wohnen und würde in Berlin arbeiten, so wie ich das heute mache. Und da haben wir schon angefangen zu gucken, und da waren wir reiten. Also habe ich fünf Jahre lang gemacht, hat viel Spaß gemacht, auch. Und dann haben wir aber gesagt, wir gehen jetzt auch mal woanders hin, reiten lernen, und dann haben wir das nicht mehr zusammen gemacht. Und jetzt sage ich immer Meine Freundin ist mit meiner Reitlehrerin durchgebrannt.

Ja, es war dann so, dass die sind heute noch zusammen, also seit über 20 Jahren, und ich glaube, sie hat jetzt das häusliche Leben, das sie sich immer gewünscht hat. Aber das fand ich überhaupt nicht so lustig wie heute. Ich war damals wirklich am Boden zerstört. Ich habe echt gedacht, das ist jetzt die Frau, mit der ich alt werde. Und wir hatten eben meiner Meinung nach auf der intellektuellen Ebene unheimlich viel Gemeinsamkeiten und so. Und das, was ich jetzt erzähle, dass die eigentlich so ans Leben ganz andere Bedürfnisse noch hat, das habe ich überhaupt nicht wahrgenommen.

Also, ich sag, die BEGiNE und die Arbeit dort und die Frauen dort, die haben mir über alles hinweggeholfen, sozusagen. Und dort habe ich ja dann auch Manu, die lebte ja schon ganz lange im Haus. Also, die BEGiNE ist ja dieses ganze Gebäude da wohnen... also, das ist ein Berliner Mietshaus mit Vorderhaus und zwei Seitenflügeln, das ist 1981 besetzt worden.

War eine totale Bauruine von Frauen aufgebaut worden, und da war Manu schon dabei. Und die hat eben damals als ganz junges Mädchen das Haus mit aufgebaut, saniert und auch war dabei, als die BEGiNE gegründet worden ist. Von Redin Jonker³ damals.

Und das gab damals immer diese... Also, natürlich musste man eine Struktur schaffen. In dem Haus gab es von Anfang an... Das war auch das Konzept, Leben und Arbeiten in dem Haus, nicht das dieselben Frauen dort lebten und arbeiten, aber dass es Arbeitsstätten gibt und Wohnraum für Frauen. Und es war von Anfang an so, dass diese betreute Mädchen-WG in dem Haus ist. Also, die war sogar, glaube ich, die erste. Dann gab es... also war die BEGiNE schon geplant, das Pelze, dieses aber eher avantgardistische Kultur, Kunst-Kulturprojekt von Frauen nebenan in dem Laden, wo heute Frauen unterwegs ist, war Pelze, sodass wir sozusagen zur Straße hin die BEGiNE, zwei Frauenkulturprojekte nach außen präsentiert hat. Und das alles in so ein Rotlicht-Milieu reindarf. Waren ja alles voller Bordelle zu der Zeit noch.

Und deswegen war die BEGiNE auch gedacht, als Schutzraum für Prostituierte damals. Und das wurde auch wirklich angenommen. Also, die kamen zum Kaffeetrinken, die kamen zur Geburtstagsfeier, die kamen... ja. Und Hydra war ja damals auch noch bei uns im Haus. Also, Hydra hat sich auch gegründet in unserem Haus und ist später weggezogen. Ja, und da war Manu eben von Anfang an dabei, und wir hatten einmal im Monat sozusagen ein Haus-Plenum. Wir waren alle, also alle, die da wohnten, und alle, die da arbeiteten mussten auch dort teilnehmen. Da gab es hinten im BEGiNE-Veranstaltungsraum diese Versammlung, und naja, wie lange haben wir die abgehalten? Bis acht, also mindestens 15 Jahre, war die Struktur in dieser Form. Das war aber sehr kräftezehrend. Also da monatlichen Plenum abzuhalten, und die BEGiNE war ja noch Teil dieses ganzen Vereins. Also ein Teil war die BEGiNE-Kultur, die gefördert wurde vom Senat. Ein Teil war BEGiNE-Kneipe, das war der wirtschaftliche Geschäftsbetrieb. Und dann dieses Miet-Wohnprojekt. Hat man noch was? Und die Mädchen-WG. Also, diese vier Beine, auf denen stand sozusagen das ganze Haus.

Und ja, das war nicht einfach mit so vielen verschiedenen Frauen und sozusagen, dass Frauen, die dort wohnen, letztendlich vielleicht mitbestimmen wollen, was in den Projekten also speziell BEGiNE passiert, oder in der Mädchen-WG, und das fanden wir alle nicht lustig, weil natürlich jemand, der da wohnt, kann das gar nicht beurteilen, na?

Und dann haben wir waren Mitte der Neunzigerjahre und da war es ebenso, dass sozusagen durch diesen Zusammenschluss, also dass Berlin Groß-Berlin geworden war, und auch die Frauen im Osten hatten ja jetzt ihre Projekte da. Da gabs dann Paula Panke, und EWA, und FRIEDA, und Matilde, und fragt mich was, lauter so Projekte, die in den Stadtteilen waren, und die eigentlich hauptsächlich dazu dienten, ABM-Maßnahmen aufzulegen, damit die

³ Name ungewiss

armen Frauen, die jetzt alle arbeitslos geworden sind, irgendwie wieder in der Arbeit kommen. Weil das war nach ein paar Jahren schon klar, dass hauptsächlich die Frauen, naja, auf jeden Fall auch die Frauen ihre Arbeit verlieren.

Und dann mussten die in der Politik irgendwie fangen dann anzusparen. Und ich meine, ich glaube, der Frauenhaushalt im Berliner Senat beträgt 0,06 Prozent oder sogar 0,006, irgendwie so etwas ganz wenig. Und das musste jetzt aufgeteilt werden auf alle Frauenprojekte in der ganzen Stadt. Da wurde nix erhöht erst mal. Und wir hatten auch mit allen möglichen Protestaktionen nicht gerade durchschlagenden Erfolg. Und dann wurden im Westen einfach die Projekte plattgemacht. Das ging ganz, ganz schnell und die BEGiNE war auch auf der Streichliste. Also 1996, Das war unser zehnjähriges Jubiläum. War klar, die Gelder werden gestrichen, aber komplett. Und dann war es doch so, also es gab...

[Ende Teil 2 von 6]

[Anfang Teil 3 von 6]

BH: ...riesen Aufschrei durch die Frauenbewegung. Und zum Glück hatten wir auch in der Politik Freundinnen, die sich da mit stark gemacht haben. Aber es wurde nur die Hälfte gerettet.

Also Tamaras Stelle wurde halbiert, die Zuschüsse wurden halbiert, alle Kosten Betriebskosten wurden halbiert, und bei uns haben sie sich auf den Standpunkt gestellt, ihr habt ja die Kneipe, ihr könnt privatwirtschaftlich was dazu verdienen. Und daran haben wir damals überhaupt nicht gedacht. Und wir waren damals Edith, Tamara und ich habe schon erzählt, wir drei waren die Organisatorinnen da und eigentlich noch eine aus der Kneipe, die Ulla.

Also dieser Ganze, das ist ein totaler Schock, weil man irgendwie nicht weiß, kann das weitergehen? Wenn ja, wie kann das weitergehen? Auf jeden Fall geht es nicht so weiter wie jetzt. Und was wirklich blöd war, Tamara war so beleidigt. Die hat von jetzt auf gleich ihren Job hingeschmissen. Die war die, die hat gesagt, meine ganze Arbeit wird nicht anerkannt, auch von der Senatsverwaltung her nicht. Das war das Wichtige für Sie, dass die Senatsverwaltung sozusagen ihre Arbeit nicht anerkennt, und hat uns den Bettel echt vor die Füße geschmissen. Ich habe, ich meine, ich hab ihr das verziehen, aber damals nicht so, und da musste ganz schnell jemand auf diese Stelle, und dieser Jemand war dann ich, und das war, glaub ich, nach ein halbes Jahr eine volle Stelle. Ich weiß es gar nicht mehr, oder es war eine halbe. Ich habe keine Ahnung mehr. Und dann haben wir uns zusammengesetzt und haben überlegt, wir müssen das Konzept irgendwie verändern, das können wir so nicht. Also es ist ja klar: Man kann nicht so weitermachen wie bisher mit der Hälfte des Geldes. Das geht gar nicht.

Und dann haben wir auch, weil klar geworden ist, die BEGiNE mit der Förderung vom Senat hat sozusagen doch sehr viel von dem ganzen Haus getragen. Also die Mieten waren sehr billig. Das hat sich überhaupt nicht getragen. Wirklich, sondern die BEGiNE hat so viel Miete gezahlt, dass es also unheimlich viel vom Haus mitgetragen hat.

Und dann haben wir beschlossen, schon mit dieser Kürzung und mit diesem Disaster, das damit über das Projekt kam, dass alle Unterprojekte sich jetzt autonomisieren müssen, also alle gründen eigene Vereine: BEGiNe, Kultur, Mädchen-WG, wie gehen die heißen, glaub ich, Verein zur Entwicklung neuer Lebensqualitäten für Mädchen. Der ganze Verein heißt Verein neuer Lebensqualitäten für Frauen. Die sind sozusagen jetzt da drunter. Dann gab's unsere BEGiNE.

Und die Kneipe mussten wir jetzt wirklich privatwirtschaftlich führen. Und dafür mussten wir ein Konzept entwickeln, und über dieses Konzept war ich kreuzunglücklich.

Also, wir haben eigentlich alle beschlossen damals. Wir waren so, Edith und ich, und Edith und ich waren ja noch übrig. Wir haben beschlossen, eigentlich, das ganze alte Team muss aufhören. Man darf nicht in sowas, was ganz neu ist, irgendwas Altes reinschleppen, das funktioniert nicht. Und dann haben die dieses neue Konzept entwickelt. Die haben die Kneipe richtig vermietet an zwei Frauen, die das unbedingt wollten, die ja auch unheimlich viel investiert haben und ein Restaurant draus gemacht haben. Dann gab es so einen dicken Kooperationsvertrag mit der Kultur, damit die Kultur die Möglichkeit hatte, dort einmal, ich glaub, im Monat eine Veranstaltung abzuhalten. Und ja, das wars.

Ich habe dann wirklich aufgehört. Ich hatte genau ein Jahr diese Stelle. Und dann war das Konzept auch eigentlich so weit fertig, und es wurde die Kneipe übergeben, meine Stelle übergeben. Genau, das war so, dass wir in dieser Arbeit, die wir da leisten mussten im Vorfeld, da hab ich Manu näher kennengelernt. Die Frau, mit der ich dann die nächsten zehn Jahre zusammen war. Und die wurde beruflich versetzt. Also, alleinstehende Frau, Gewerkschaft Süddeutschland. Durfte sich aussuchen, wohin. Und da habe ich gesagt Weißt du Manu, ich habe hier überhaupt nicht mehr BEGiNE ist... jetzt müssen wir übergeben. Ich habe keine BEGiNE mehr. Ich habe eigentlich kein richtiges Zuhause mehr.

Jetzt haben wir noch den Bus, und jetzt fahr mal los und gucken, und das fanden immer alle ganz toll, also irgendwie, Barbara, dass du da mitgehst. Und ich hab gedacht, pff, völlig egal, wo ich hingeh! Ja, also ich hätte jetzt nicht weitergewusst. Ich mein, wenn man so richtig in irgendwas drin ist und so das eigentlich auch total gern gemacht hat, und das geht dann weg, dann ist erstmal so gar nichts. Und eigentlich war ich froh, dass es dann irgendwas Neues gab.

Und dann sind wir in Urlaub gefahren im Schwarzwald und musste irgendwo in Süddeutschland eine Stelle, einen Ort finden, wo sie ihr Büro aufschlägt, und dann sind wir dahin. Und ich habe dann nur gesagt, ich möchte aufs Land ziehen. Und das war auch irgendwie toll. Da bin ich mit meinem Hund. Also Manu ist mit dem Auto und zwei Katzen und zwei Mäusen in die Wohnung gefahren. Aber da war kein Platz mehr für irgendwas, und irgendjemand musste ja die Türen abschließen und noch die letzten, noch ausfähigen. Und dann sind wir, und ich bin dann mit dem Nachtzug nach Offenburg gefahren und von dort zu Fuß in das Dorf, wo wir dann gewohnt haben. Und ich war dann total happy. Also, ich weiß eigentlich auch durch den Wald über die Berge. Und stehst du da oben oder unten, liegt das Dorf, und das ist jetzt mein Dorf und Weinberge und so. Alles ganz toll.

Naja, und dann haben wir. Aber das wusste ich. Also, ohne Frauen geht's nicht, na? So gar nicht. Und dann sind wir dann das erste Mal, ich glaub zwei Tage später, nach Offenburg zum Einkaufen gefahren und zum Bummeln da in der Altstadt, in dieser Innenstadt. Und dann bleibe ich vor einem Buchladen stehen, und der hat lauter Frauenbücher in der Auslage? Steckt das jetzt nicht wahr nur ist rein da. Und dann gab es ja auch einen Zettel über das Frauencafé. Wann sich das das nächste Mal trifft. Wir sind im August glaub ich da angekommen, und im September fand das Frauencafé statt, und dann waren wir drei Wochen später an diesem Frauencafé und haben dann eben alle Frauen, die aktiv sind, dort kennengelernt. Und im Buchladen hab ich auch schon mal, das waren Frauenteam, haben wir auch schon mal Bescheid gesagt, dass ich was suche.

Und das dauerte auch nicht lange, dann hab ich da angefangen. Und das war dann auch ein totaler Knotenpunkt. Also einerseits das Frauencafé, das haben wir dann natürlich gleich... haben wir uns die Organisation mit eingeklinkt. Und dann dieses... und der Buchladen. Das war, ja, voller Frauen, voller aktiver Frauen da. Und damals waren die da noch richtig aktiv da in Süddeutschland, weil die sind so ein bisschen zehn Jahre zurück, ja? Gegenüber Berlin sind die zehn Jahre zurück. Und da gab es eben noch eine Offenburger Frauenwoche. Da gab... du konntest da mit der Frauenbeauftragten zusammenarbeiten. Kaum hast du den Mund aufgemacht, kam die Zeitung und hat das abgedruckt, also es war einfach super toll, ja. Ja, und dann war es so, dass wir natürlich mitgekriegt haben, da gibt's ja ganz viele Lesben, und für die muss man doch einen Ort schaffen. Da haben wir gesagt Och, da machen wir nicht nur das Frauencafé, wir machen jetzt auch ein Lesbencafé, und da haben wir dann aber in ein Wespennest gestochen, weil das war, ich weiß jetzt nicht, wie das sonst so ist.

Für uns war das ja völlig fremd, dass es Frauen gibt, die lesbisch sind in unserer Gesellschaft, die das nicht sagen. Und, dass die sozusagen, wenn die das Gefühl haben, sie gehen so durch so einen Ort, der zwar alternativ ist, ja, da war unser Frauenraum drin, Kick hieß das. Das gibt's ganz oft. So eine Kultur in der Kaserne, sowas. Und da hatten wir unser Frauencafé mit kleinem Tresen, und so konnten wir auch Veranstaltungen machen oder

eben tanzen, oder was auch immer, wenn die das Gefühl haben, sie gehen dort zu Kaffee, dass sie dann geoutet sind. So, das war für uns echt irgendwie... Das führte dazu, dass wir von... dass wir richtig... ja, wie soll ich sagen, da nicht mehr begrüßt wurden?

Also, dass wichtig war, mit denen haben wir nichts zu tun. Also, als Lesben. Es gab natürlich ganz viele andere und auch Frauen, die Christa aus dem Buchladen, die nicht lesbisch ist. Aber die da ganz offen ist und so weiter. Das war alles kein Problem, aber von den lesbischen Frauen dort selber war das nicht so einfach.

Das war auf jeden Fall auch eine einschneidende Erfahrung, weil wir irgendwie das Gefühl hatten, „Oh es ist gar nicht so einfach hier, wie da aussieht.“ Also, vielleicht, weil es auf dem Land ist, wir konnten das nicht unterscheiden, vielleicht weil Süddeutschland ist, sehr konservative Menschen ja dort, aber wir waren da irgendwie... Das hat uns etwas ausgemacht.

Das hat uns richtig was ausgemacht, dass man sozusagen zwanglos Kontakt haben kann, also selbst wenn man die Frauenwoche organisiert und Frauengesundheit und sowas, das ist ja noch... Das ist wichtig, aber ich finde, für mich gehören Frauen und Lesben zusammen. Und ich meine, ich mache mich als Lesbe stark für Frauen, Freiheiten und Frauenthemen, weil ich weiß, dass das uns Lesben auch zugutekommt. Aber eigentlich ist es auch andersherum so. Also, ich meine Abtreibungsgesetz betrifft Lesben auch, weil wir können auch in die Situation kommen. Durch, frage mich was, na? Dass du schwanger bist, auch wenn du es nicht gewollt hast, kann ja auch Gewalt angetan worden sein oder irgendwas. Und du willst das nicht. Also, es gibt, glaube ich, kaum Frauenthemen, von denen ich als Lesbe nicht auch betroffen sind, ob im Beruf oder in der Gesundheit oder sonst wo. Aber die heterosexuellen Frauen sehen das umgekehrt oft nicht so. Und die Gesellschaft sowieso nicht. Also, jedenfalls für mich gehört das zusammen.

Und wenn ich da als Lesbe nicht präsent sein darf, so ungestraft, und ich werde vielleicht noch gemobbt oder sowas, also das ist für mich keine Lebensqualität. Ja, und uns wurde dort oft gesagt von den Frauen, dass das ja alle wissen, dass sie lesbisch sind. Deswegen braucht man da nicht drüber reden. Auch diese zwei schwulen Freunde, über die wir dahin gekommen sind, die waren auch dieser Meinung. Und wenn du das aber aussprichst, dann ist das ein Drama. Und die wehren sich alle dagegen, dass du es aussprichst. Das war wirklich eine ganz komische Erfahrung dort. Naja, und dann war es so, dass Manu wieder versetzt wurde, die es dann nach Düsseldorf gekommen. Ich bin aber im Dorf geblieben.

Ich hatte ja auch Arbeit im Buchladen, und so, ich musste einfach auch dortbleiben, und hatte zusätzlich jetzt noch Arbeit übernommen für dieses Offenburger -- wie nennt man das -- Frauenstadtbuch. Das habe ich mitgemacht. Wir waren sozusagen ein Adressbuch mit allen Projekten aus dem ganzen Landkreis, dort, wo Frauen eben Anlaufstellen finden.

Frauenfrühstück, Gewalt, weiß ich nicht, irgendwelche Zusammenschlüsse, die für Frauen interessant sein könnten. Und das habe ich zusammen mit der Frauenbeauftragten zusammen hergestellt. Also, ich hatte gelernt, mit so Programmen, Satzprogramm umzugehen, und ich habe diesen Bereich da übernommen.

Also bin ich dortgeblieben, und Manu war schon wieder in Düsseldorf. Und dann gab es ja diese Gewerkschafts-Zusammenlegung, also von HBV, ÖTV, Postgewerkschaft, glaube ich, und IG Medien, zu Ver.di heute. Und da gab es eben zwei Jahre lang so ein Ortsfindungsprozess. Also, wo soll die Geschäftsstelle sein? Fragte mich, ich kann mich nicht mehr erinnern. Auf jeden Fall nach ewigem Hin und Her fiel der Ort nach Berlin. Und es war dann klar, es geht zurück nach Berlin. Manu war total glücklich. Es war noch nicht klar, wann, aber wir haben dann unsere Zelte in Offenburg abgebrochen und sind dann noch nach Solingen für ein Jahr in so einer kleinen Wohnung da.

Und es war für mich irgendwie... Ich war auch froh, wieder wegzukommen aus dieser Art von Provinz. Weil ich habe dann plötzlich gemerkt, nee, nicht plötzlich, eben durch diese ganzen Sachen, die da passiert sind. Das ist, so eine Enge, hat die mir nicht gefällt. Also die, in der ich nicht gut leben kann. Und von daher war diese Rückkehr nach Berlin nach fünf Jahren, die war okay.

Und dann habe ich, weil die Gewerkschaft ist ja fortschrittlich, und ich war ja jetzt schon mehrfach hinter Manu als Lebensgefährten, hinterher gezogen. Haben Sie gesagt also qualifizierte Partner von Gewerkschaftsbeschäftigten kriegen jetzt zum Aufbau von Ver.di in Berlin bevorzugt Arbeitsplätze. Befristet, aber wir werden bevorzugt angeschaut. Naja, meine Qualifikation war, glaube ich, ganz gut. Die suchten im Bereich Kunst und Kultur eine Verwaltungsangestellte also im administrativen Bereich, zugeordnet zu einer Sekretärin, also politischen Sekretärin, mit der keiner auskommen konnte.

Und da haben Sie mich dann zugeordnet. Ja, und das war schon auch ziemlich interessant. Also ich habe wirklich auch wie manche andere vor mir auch am Klo gestanden und geheult. Aber bei mir war es dann so... ich glaube diese... ich habe diese Frau nie verachtet. Also die war damals in meinem Alter und ich habe gedacht, das kann nicht sein. Also die muss das irgendwann merken, dass ich nicht also auch gegen sie da irgendwas mache oder ihr in den Rücken falle oder sowas. Und ich wollte der helfen. Und ich habe noch, also das war die einzige Frau im Bereich also Verband deutscher Schriftsteller und dieser Übersetzerverband da, VBÜ glaube ich ist das. Das auch P.E.N angeschlossen, und sowas. Die hat die betreut, und dann gab es natürlich noch verschiedene Sekretäre für die Bühnen, für bildende Kunst und so weiter. Es gab noch verschiedene andere Sachen und Leute da.

Aber ich meine, da hab ich auch das Gefühl gehabt, das war zwar irgendwie eine harte Schule, auch wirklich nur im Verwaltungsbereich tätig zu sein. Viel Kontakt mit den

Schriftstellern und so mit großen I SchriftstellerInnen, mit großen I. Aber letztendlich nur Verwaltungsarbeit zu machen, das war wirklich eine harte Schule. Und auch in diesem... also die Gewerkschaft hat eine Hierarchie unglaublich, ja. Richtig also als ich noch da war, ich hab mir dann echt die Mühe gemacht, mir die Pyramide mal aufzuzeichnen. Na, also nicht von den politisch gewählten Gremien. Die sind immer paritätisch besetzt, die sind ja politisch gewählt, na? Aber diese Verwaltungs, also wo niemand mehr wählt, sondern wo so einfach einstellen. Da war wirklich in den oberen Bereichen waren 90 Prozent Männer, 10 Prozent Frauen, und dann gab es ja gar keinen Mittelbau. Den gibt's da nicht, sondern gibt's nur die Verwaltungsangestellten, die eben hier die Tipparbeit machen und die Listen führen und so weiter. Und da war es dann umgekehrt 90 Prozent Frauen, zehn Prozent Männer.

Und ich natürlich immer wie Rumpelstilzchen da, na? Also weiß ich ja auch nicht. Also mich hat das einfach total aufgeregt da. Und habe ich den Typ darum gestritten und so, und dann auch noch diese Arbeitszeiten. Ich war irgendwie wieder von morgens um neun bis abends um fünf. Ich war nur unglücklich, weil das immer so dieses Gleiche und immer dieser... also ich fand das ganz schrecklich. Und habe dann, als diese Stelle auslief, nach zwei Jahren, ich hab die gerade noch so durchgehalten. Habe ich gedacht, „Nee, ich muss was anderes machen. Ich halte das nicht aus.“ Und war schon wieder halb krank.

Und dann hab ich irgendwie gesagt Ich möchte meine alte BEGiNE zurück, und ich kann da erst mal arbeitslos sein und da irgendwas machen und Gruppen anbieten und so weiter. Auf jeden Fall nicht mehr so was. Das kann ich nicht. Naja, und dann hab ich deiner BEGi... Also Edith war noch im Vorstand, die wussten auch noch ein bisschen Bescheid. Marion Schmidt, die heute im Vorstand ist. Die hatte die Stelle und hat gesagt, „Du kommst wie gerufen. Ich will einfach wieder nur tanzen. Ich möchte das nicht mehr machen.“ Und dann haben wir das... sind wir da irgendwie wieder übereingekommen, wie wir das regeln, und dann habe ich dort wieder angefangen. Und da war ich wieder in meiner alten Tante BEGiNE.

Das war aber Dra-ma. War wirklich total dramatisch. Eigentlich war die BEGiNE schon fertig. Mal eine Pause machen kurz?

[Ende Teil 3 von 6]

[Anfang Teil 4 von 6]

BH: Also jetzt von der Chronologie war das so, dass eher 1981 das Haus besetzt wurde, fünf Jahre wurde gebaut, um das Haus bewohnbar zu machen und die Projekt Räume herzurichten, und 1986 hat dann die BEGiNE eröffnet. 1990 kam ich dazu und blieb dann in diesem ersten... also ich war sieben Jahre dort, von 1990 bis 97 und 1996. war diese

Kürzung. Also dieser erste große... diese erste große Veränderung, die dort stattfinden musste, und zwar strukturell. Damals war es wirklich so, dass wir noch in der Hochzeit der Frauenbewegung waren. Die BEGiNE lief gut, richtig gut. Also die war jeden Tag voll, und wir haben also noch richtig gut gehenden Laden gehabt.

Deswegen haben wir auch gedacht, dass man das sozusagen wirklich... wie soll man sagen... Früher war das Schlagwort immer Professionalisierung. Das heißt, das so zu verändern, dass Frauen davon leben können. Und diese Veränderung war ja dann, dass der Verein gegründet wurde für die BEGiNE, dass die Kneipe privatisiert wurde, also richtig vermietet wurde, an zwei Frauen, die das dann in ein Restaurant umgewandelt haben. Das war dann, sozusagen 1998, alles abgeschlossen. Da war ich dann schon weg. Also 1998, '97, glaub ich, bin ich ja weggegangen. Oder 98. Also, genau, weiß ich das jetzt gar nicht mehr, aber eins dieser beiden Jahre. Dann war ich fünf Jahre weg aus Berlin, und zwei Jahre habe ich bei Ver.di gearbeitet, und dann bin ich zurückgekommen. Das war 2004. Und 2004 war das Jahr, wo die Frauen, die die Frauen Kneipe betrieben haben, also diese Privatisierung, die haben am Ende 2004 haben die den Laden geschlossen. Und da gab es auch richtig Streit. Also wir durften sozusagen nur den Raum vorne nur im Rahmen unseres Kooperationsvertrags nutzen, und das war einmal im Monat für eine Veranstaltung. Ansonsten war der geschlossen, und wir haben alles, was sonst so stattfand, haben wir im hinteren Veranstaltungsraum stattfinden lassen. Da waren Kurse und Gruppen und Filmvorträge, Diskussionen und so weiter. Das war alles im hinteren Raum.

Und traurigerweise war es eben auch so, dass das Ganze tatsächlich noch... Also es ist nicht vor Gericht gelandet, aber wir mussten Rechtsanwälte dazu ziehen, um sozusagen den Raum zurückzubekommen. Und als ich kam, habe ich sowieso gesagt, ich war nicht überzeugt von diesem Konzept. Das Ganze hat gerade mal ein Jahr, glaub ich, funktioniert, und ab dann wurde es... die restlichen Jahre war es einfach total schwierig, weil die Kneipe ganz andere Interessen hat als dieser Verein, der gefordert wurde, der gemeinnützig war. Und ich habe dann gesagt, ich komme zurück, ich mache, ich gehe auf die Stelle. Ich mach das mit der BEGiNE, aber nur unter der Bedingung, dass wir zurückgehen zu den Wurzeln, dass wir sozusagen ganz eng Kneipe und und der Verein ganz eng zusammenarbeiten, dass wir gucken, dass wir durch gemeinsame Themensetzung, also dass wir etwas entwickeln, was unser gemeinsames Interesse ist, und das weiterentwickeln.

Und, da Manu ja auch der BEGiNE so verbunden ist, hat die... sozusagen, die sowohl die Konzession als auch die Inhaberschaft der Kneipe übernommen. Und ich war ja angestellt im Verein, im BEGiNE-Verein. Und wir hatten da als Vorstands-Frauen Edith, die schon seit, weiss nicht, 20 Jahren da jetzt drin ist, und Marion, die von der Stelle in den Vorstand gewechselt ist, und die Frau, die davor auf der Stelle war, die Gerhild Vollherbst. Die sind die Frauen und ich war jetzt angestellt im Verein. Und es war halt so, dass schon niemand

mehr kam in die BEGiNE. Also dadurch, dass das ja geschlossen war, war das auch nicht mehr ein Ort, den die Frauen aufgesucht haben. Es war einfach nix los, sag ich mal. Und dann hab ich wirklich von klein wieder angefangen. Ich hab mich erinnert, was haben die Frauen früher einmal BEGiNE gemacht und erst einmal versucht, da anzuknüpfen.

In Offenburg, in einem Buchladen, hatten wir in den Literaturreunde, also so eine Literaturkreis, wo sich Frauen zusammengefunden haben und einmal im Monat über ein Buch gesprochen haben, das wir gelesen hatten vorher, und so eine Gruppe hab ich da jetzt mal gleich ins Leben gerufen. Dann hab ich mich erinnert, dass... ich konnte das auch eine Spielgruppe, Doppelkopf spielen. Die hab ich ins Leben gerufen. Also erst mal einfach so versucht da wieder Frauen rein zu kriegen und ein paar Sachen zu machen, weshalb, die wiederkommen, außer Veranstaltungen, Veranstaltungen, Konzerte, so etwas. Das haben wir natürlich alles weitergemacht. Und da hab ich auch einfach die Künstlerinnen, mit denen wir früher gearbeitet haben, die hab ich wieder angesprochen, hab gesagt, wir sind wieder da, wir machen hier wieder was. Und haben gesagt, oh ja, dann kommen wir, dann weiß ich nicht. Kim Justice,⁴ Caspar und Bianca, weiß ich nicht, Birgitta Altermann und Lilly Walden, lauter so.

Diese älteren Künstlerinnen haben den Raum wieder für sich auch entdeckt, und wir konnten mit denen erst mal wieder was anfangen. Aber da war auch ein ziemlicher Stau an Renovierung. Also es war ein sehr düsterer Raum geworden. Und gleich im ersten Jahr haben wir, und da muss ich auch wirklich dieser Birgit, und ich habe leider den Nachnamen vergessen, wirklich richtig danken. Das ist eine Frau, die... Die wollten unbedingt das Lesben-Filmfestival in der BEGiNE machen, aber wir konnten den Raum nicht nutzen. Und dann haben wir den hinteren Raum unten, das Büro und den Raum vom Verein, und im Hof haben wir dieses Lesben-Filmfestival stattfinden lassen. Das war ein riesen halbes, war total toll, und die hatte auch sowas, "Das schaffen wir. Wir schaffen das. Wir machen aus der BEGiNE wieder raus." Und hat gesagt, "Okay, ein halbes Jahr helfe ich euch. Und die hat tolle Veranstaltungen gemacht. Es war unheimlich viel Arbeit. Also wir haben im hinteren Raum Lounges gemacht, mit Flokatis und Matratzenlager und, und... ein bisschen türkisch, ja. Also immer passend zu den Veranstaltungen, die hat ja auch ein paar ganz gute Kontakte zu einer türkischen Kabarettistin oder so. Und hat die Kneipe auch geführt. Damals haben wir aus den Tanzkursen, die da stattfanden, also was heute noch ist. Da wird ja argentinischer Tango angeboten. Da haben wir vorne abends immer Tangobar angeboten. Also die Kursleiterin hat dann Musik aufgelegt, oder Marion hat, ich weiß gar nicht, wie der hieß, der Abend. Da wurde dann Salsa und Standard getanzt, vorne. Also Dienstag war Tango, und Donnerstag war dieser andere Tanzabend.

⁴ Name ungewiss

Also so haben wir angefangen und haben dann auch gleich, in dem Sommer 2005 war es dann, glaube ich, da konnten wir wieder rein in die Räume. Haben wir dann die ganze BEGiNE renoviert, ungefähr so, wie sie sieht heute aus. Und ich war total glücklich, dass wir jetzt diese rot-orange Töne da drin haben, weil ja alle immer gesagt haben, "Ach, Bahnhofshalle ist so kalt hier," und so was, und das kannst du ja nur durch Farben irgendwie verändern. Seit wir diese Farben da drin haben, sagen auch nur noch ganz selten welche, jetzt ist kalt und ungemütlich. Es macht einfach nur die Farbe. Und Beate, die heute noch in der BEGiNE ist, die war in den Neunzigern auch schon mal in der BEGiNE. Die hatte ich auch gewonnen, und die war... die wohnt dort in der Nähe, und die war im Quartiersmanagement aktiv. Und wie das öfter so ist, da gibt's dann am Ende des Jahres noch einmal Geld, und dann konnten wir neues Mobiliar beantragen. Da haben wir das dann so gemacht, dass wir den Gästen Stühle hingestellt haben. Und wir haben gesagt Ja, welche Stühle findet ihr denn jetzt schön? Und eine Tischlerin, die hat uns die Tische, die Tischplatten gebaut, die da jetzt noch drauf sind, und hat das auch ganz toll gemacht, sodass wir so auch den Charakter von der BEGiNE ein bisschen verändert haben. Und das bis heute machen auch wieder der Tresen oder halt die ganze Gestaltung. Das ist ja ständig... irgendwie wird das gewechselt, und machen wir uns noch Gedanken Wie können wir es besser machen?

Und das fing damals an, es war wirklich total abgeranzt. Richtig furchtbar, niemand mehr da, und wir haben einfach gedacht, wir schaffen das. Und es gab ganz viele, die dann gesagt haben, „Oh toll, das gibt's wieder, wir kommen wieder.“ Und, dass wir aber wirklich sagen können, das ist wie ein ganz lebendiger Ort. Das ist jetzt vielleicht fünf Jahre, sechs Jahre. Davor war es schon nicht leicht. Also wir hatten das Gefühl, wir müssen sehr viel machen. Wir müssen immer noch dagegen ankämpfen, dass gesagt wurde, „Ach die BEGiNE hat doch zu!“ Noch Jahre später sagten die, „Ach, die BEGiNE hat offen? Die hat doch zu!“ Und egal, ob wir eine Webseite haben oder sonst irgendwas. Also man konnte da gar nicht gegen ankommen, und das sagt heute auch niemand mehr. Also ist es wirklich klar, es kommen zu Einzelveranstaltungen, so viele, dass gar nicht reinkriegen. Und das ist einfach toll.

Und diese lesbische Auslese zum Beispiel, die jetzt da schon so lange stattfindet, die haben auch einen Ort gesucht und haben dann gesagt, „Ach ja, das ist toll, das machen wir jetzt in der BEGiNE.“ Und das war ziemlich am Anfang nachdem wir 2005 wieder richtig losgelegt haben. Da kamen so viele, wir mussten die Frauen nach Hause schicken. Also wir kriegen keine 150 da rein. Das geht eben nicht. Also so eine Sachen, das war dann auch unsere Hoffnung, und irgendwie haben wir einfach gedacht, ja, wir probieren es einfach weiter, immer noch versucht, neue Veranstaltungsformen zu finden, Gruppen gesucht haben, die sich dort treffen. Und so kam es. Die kamen dann nach und nach einfach, und jetzt ist es wieder ein lebendiger Ort.

Also das ist schon einfach auch toll gelaufen. Und jetzt habe ich sogar das Gefühl seit zwei, drei Jahren, dass es auch wieder mehr Frauen gibt, die solche Frauen Räume suchen. Weil das war ja zwischendrin auch mal so, dass Frauen gesagt haben, „ach, so einige Frauenräume, die brauchen wir gar nicht mehr.“ Und wir hatten diese Diskussionen auch im Team immer wieder. Ich war immer davon überzeugt, dass wir Frauen Räume brauchen, gar nicht unbedingt als Schutzraum, aber als Freiraum.

Also das, was ich vorhin erklärt habe, wird, dass du dich nicht gegen Männer behaupten muss, dass du eigene Kommunikationsformen entwickeln kannst oder einfach die, die Frauen haben, leben und weiterentwickeln kannst. Dass du eben einfach keinen Krampf hast, sondern einen Raum, wo alles möglich, wo viel möglich ist. Und da gab es dann schon Frauen, die das sehr zu schätzen wussten. Und komischerweise wir haben ja eine Leitlinie ist ja, die wir auch gefördert bekommen von der Senatsverwaltung, ist die Förderung auch junger Künstlerinnen. Das heißt, wir haben dann auch tatsächlich gezielt junge Künstlerinnen gesucht, die bei uns auftreten, die bei uns sich präsentieren können. Und jetzt ist es ja so, es sind auf der Bühne nur Frauen und auch im Publikum nur Frauen. Das ist schon besonders. Und es gab dann immer wieder welche, selbst wenn die nur entweder allein auf der Bühne waren oder tatsächlich durch Zufall auch nur Frauen auf der Bühne waren. Gab es welche, die dann gesagt haben, „Was? Wir können unsere Freunde nicht einladen und keine Männer im Publikum? Das ist doch alles doof.“ Und wenn dann wir gesagt haben, ja, ist aber so. Du kannst es dir ja aussuchen. Wenn das dir nicht gefällt, dann kannst du leider nicht auftreten. Da haben die meisten das doch gemacht. Und hinterher haben sie gesagt, „Das ist total anders. Es ist ein ganz tolles Publikum in der BEGiNE, und es ist eine ganz andere Atmosphäre, und das ist richtig toll.“

Und von den jungen Frauen wurde dann der Begriff Schutzraum wieder eingeführt, den ich, wo ich wirklich gedacht habe, „Ach komisch, dann muss es ja doch so sein, dass...“ ich meine, heute haben wir die Me-Too Kampagne. Also, es muss ja doch einiges geben, weshalb so ein Raum auch für die Künstlerin, die das erstmal gar nicht so wahrnehmen. Dann, doch einen positiven Unterschied macht. Das hat uns natürlich auch bestärkt, das so zu lassen. Das andere, was uns bestärkt hat, war, ich hatte natürlich sehr schnell... Ich war ja die einzige, na? Es gab nur eine Stelle, die hatte 25 Stunden richtig bezahlt, und am Anfang waren das 70 Stunden Arbeit in einer Woche, und dann wurde es langsam weniger. Ich konnte nicht ohne Hilfe arbeiten. Also wir haben auch immer einen Arbeitsplatz angeboten über so eine Arbeitsmarkt-Maßnahme. Also haben auch mit verschiedenen Trägern zusammengearbeitet, wie Goldnetz zum Beispiel, die früher ja nur so Arbeitsmarkt-Maßnahmen gemacht haben für Frauen. Das ist heute nicht mehr so, aber es machen immer noch welche.

Also mit denen haben wir zusammengearbeitet, sodass immer mal eine über Bürgerarbeit oder ABM oder MAE für eine gewisse Zeit kam. Und von denen... und Praktika haben wir auch angeboten, von denen, die blieben, dann. Ganz viele blieben. Die sind bis heute da. Seit, weiß ich nicht, von 2005 bis heute sind 13 Jahre, 14 Jahre. Also einige von denen sind immer noch da und arbeiten ehrenamtlich mit und ohne das ging es nicht, und geht es heute auch nicht. Und da ist mir aufgefallen, dass aufgrund, man kann wirklich sagen Hartz IV, das hab ich auch da letztens gesagt, hat sich das Klientel total gewandelt. Also während wir früher, also bis in die Neunziger hatten wir sehr viele Akademikerinnen, die einfach was anderes machen wollten und nicht unbedingt Karriere im normalen Betrieb, sondern die haben sich eigene Sachen aufgebaut, auch in Frauenzusammenhängen und für Frauen was angeboten haben. Und die Frauen, die jetzt kamen, die waren also eine ganz andere Klientel, teilweise ungelernt, teilweise krank, psychisch krank oder körperlich krank. Und da hat es sich dann in der BEGiNE so entwickelt, dass bei uns sehr viele psychisch... also man kann wirklich sagen kranke Frauen gearbeitet haben. Und das waren zum Teil von denen sag ich mal immer so mehr oder minder 13 Frauen, die da irgendwie aktiv sind in der Kneipe und im Verein, waren das ungefähr die Hälfte. Also, da war ich manchmal etwas überfordert, weil da hab ich keine Ausbildung, um damit eigentlich umgehen zu können, richtig, Aber ich denke, wir haben es ganz gut gewuppt.

Und dann habe ich meinen Blick auch verändert. Und ich habe immer wieder gehört, dass die BEGiNE ein... dann doch Schutzraum ist für diese Frauen, die sonst ins Café Wildwasser gehen. Café Seidenfaden weniger, weil da ist diese Alkoholsucht Problematik stärker. Und da ist natürlich die BEGiNE als Alkohol ausschenkende Kneipe nicht so ganz richtig, aber gerade im Wildwasser... also von Gewaltbetroffene Frauen, missbrauchte Frauen, die begreifen die BEGiNE sehr als Schutzraum. Und das hat damit auch zu tun, dass wir einer der wenigen Orte sind, die nachts geöffnet haben. Und ganz oft sind es die Frauen, die nachts irgendeinen Ort brauchen, oft nicht alleine sein können. Und das ist auch bis heute so geblieben. Das finde ich auch nochmal so ein ganz wichtiger Aspekt, also abgesehen von den Frauen, die bei uns ihre Freizeit verbringen, die Kurse wahrnehmen, die in Gruppen aktiv sind, die nicht arm sind, also wir haben jetzt nicht so kulturell, also von verschiedenen Ländern Frauen bei uns, also eher europäisches Ausland oder Touristinnen aus Amerika, Neuseeland, aus diesen Ländern.

Aber wir haben sozial gesehen die komplette Bandbreite da. Also wirklich von Hartz-IV-Empfängern bis zu Millionären sind bei uns alle. Und das finde ich echt, dass die dann zusammen da Kurse machen, das finde ich immer noch irgendwie schon toll, ja.

SW: Und was geschah mit dir in dieser Zeit? Wenn BEGiNE das zweite Leben bekommen hat mit deiner Aktivität, das war 2005, 2007?

BH: Ja, genau. 2004 bin ich wieder eingestiegen, und nee, das war wirklich so, ich habe dann bis 2005 noch den Verlag gemacht, noch ein Buch gemacht und gemerkt, dass kriege ich überhaupt nicht hin. Also, bevor ich weggegangen bin, waren wir drei, die die Organisation gemacht haben in der BEGiNE und eine für die Kneipe. Ja. das waren vier Frauen, und ich musste jetzt alles machen. Und das war für mich echt erstmal total schwer, weil ich wollte gar nicht so eine Chefin sein, also die sozusagen allein verantwortlich ist. Ich wollte immer gern im Team arbeiten, und weil ich das auch, wie soll ich sagen, das ist einfach viel lebendiger und viel vielseitiger. Also auch für den Laden. Also nicht nur für mich irgendwie blöd, aber trotzdem war es so am Anfang...

[Ende Teil 4 von 6]

[Anfang Teil 5 von 6]

BH: Nein, es ist bis heute so. Es ist halt die einzige Stelle, ja? Und ich musste mich in dieser Rolle wirklich richtig mühselig rein finden, und ich musste einen Kompromiss finden. Also versuchen, Strukturen zu schaffen, die, wenn schon nicht gleich wie in einem Kollektiv, das kriegst du nicht hin, wenn das alles so unterschiedlich ist von der Bezahlung oder von der vorgegebenen Struktur. Du kriegst es nicht hin, das wirklich dann auf so ganz gleich. Aber ich sag immer egalitärer. Sollte wenigstens flache Hierarchien geben. Und das Konzept, das ich in der BEGiNE gelernt hatte, in dieser ersten Phase, das fand ich großartig, und das versuche ich bis heute zwar kleinteiliger, weil ja alle nur kleine Aufgaben übernehmen können, vorzuführen, dass sozusagen jede Frau einen Verantwortungsbereich bekommt. Den hat sie dann, und für den ist sie verantwortlich, und in dem darf sie auch entscheiden.

Also da muss sie nicht wegen jedem Kram zu mir kommen und sagen... Also wir besprechen alles, und viele kommen auch zu mir und besprechen erstmal mit mir, bevor man das im Team bespricht oder so. Aber es ist eben schon so, dass jede in ihrem Bereich Freiraum hat und sich und Sachen ausprobieren kann. Und das wird auch von denen, die dann da mittun, immer wieder als sehr positiv beschrieben.

Sind es aber dann auch Aufgaben. Ich nehme jetzt mal die Postverschickung. Ja, also wir drucken ja das Programm und das Programm muss eingetütet werden und das muss einfach zur Post gebracht werden und so was. Da hat sich eben eine Frau gefunden, die das macht. Die macht das seit Anfang an, bis jetzt. Und die macht das zu Hause, wenn sie fernsieht oder was, und sagt, „Ich will das weitermachen, ich will euch helfen!“ Und ja, das ist einfach doch großartig, oder?

Oder da, wo sie sich ausleben kann, ist die macht dann auch die Plakate. Wir pflastern da bei uns alles nochmal extra mit Plakaten, damit man möglichst viel hängenbleibt und viel mitkriegen kann, was für Veranstaltungen laufen. Und die stellt halt diese Plakate auch her.

Das kostet unheimlich viel Zeit, aber die macht das gerne. Also das ist so ein Beispiel. Oder Beate, die jetzt, die hatte ja mal drei Jahre eine Bürger-Arbeitsstelle, und mit der hab ich sehr partnerschaftlich und toll zusammenarbeiten können. Und da ist dann eben übriggeblieben, dass die die Konzerte noch macht. Und was sie dann sagt, Denke ich immer, naja, es gibt eine Pflicht und eine Kür. Also das was richtig Spaß macht sind die Konzerte, und sie macht dann eben auch die GEMA-Meldung. Das macht keinen Spaß, na? So eine Sachen.

Oder dass sie eben dann mir hilft bei der Programmgestaltung. Wenn ich das fertig habe, dann guckt sie drüber, ändert nochmal an den Texten was, weil die ist Journalistin und streicht dann nochmal was raus oder macht was ein bisschen peppiger oder so. Also solche Sachen. Und das geht alles inzwischen, weil wir alle so lange da zusammenarbeiten und keine gesagt hat, „Ach, BEGiNE interessiert mich nicht mehr, mach was anderes.“ Ja, läuft das anfangs so ganz gut weiter. Das ist wirklich toll. Da bin ich immer noch super begeistert, obwohl es eben auch natürlich Schwierigkeiten gibt manchmal im Team ganz klar.

Aber das, glaub ich, was total wichtig ist... und das ist, glaube ich, in jedem, in allen Bereichen in meinem Leben so, wenn du ein Ziel hast, also wir haben alle das Ziel, die BEGiNE zu erhalten und die BEGiNE zu einem tollen Ort zu machen, und das steht über allen kleinlichen, persönlichen Sachen. Also alle berappeln sich dann und sagen, „wir wollen aber,“ und dann reden wir wieder miteinander. Oder wenn es irgendwie auch mal... man kann ja nicht alles in Team-Sitzung irgendwie gut lösen. Das kann man probieren, aber das klappt nicht. Wir sind alles nur Menschen, irgendwie. Und wir tragen unser Päckchen mit und sind mal beleidigt worden oder, na? Und eine andere hat es nicht gemerkt, und da gibt's Verletzungen, und sowas. Das gibt es alles dort auch. Aber jede, und das mache ich auch, ich versuche dann zu hören, wenn ich wieder kann, „was hat die eigentlich jetzt gemeint? Aha, wir reden nicht genug miteinander. Okay, dann müssen wir jetzt einfach uns mehr Mühe geben.“

Dann gebe ich mir mehr Mühe und versuche wieder auf die zuzugehen. Und das kann jetzt erst mal sein, dass ich die gar nicht besonders mag, na, immer noch aus der Verletzung heraus. Aber wir fangen erst mal auf dieser Arbeitsebene wieder an, und da treffen wir uns auch. Und du kannst wieder ein Stück zumindest Vertrauen aufbauen. Das wird vielleicht nicht wie vorher. Aber du bist wieder auf so einer Ebene, dass die Arbeit gut laufen kann, und ich weiß nicht, warum, aber bisher haben wir es geschafft. [klopft auf dem Tisch] Toi toi toi!

Ja, und ich meine dann auch, Manu und ich, wir haben uns in der Zeit, wo wir gemeinsam die BEGiNE da machen, haben wir uns getrennt. Also das war ja auch irgendwie eine Zeit, die ist krank geworden. Die hat, glaub ich, ein oder zwei Klinikaufenthalte gehabt, hat sozusagen viel gearbeitet in ihrem Job und wenig in der BEGiNE. Dann hat sie mal wieder

viel in der BEGiNE und, also wir haben sozusagen auch diese verschiedenen Kapazitäten, die da Frauen einbringen können, immer wieder auffangen können. Und, also nach so einer Trennung ist das natürlich alles nicht schön, aber die BEGiNE war einfach wichtiger.

Und darüber haben wir uns dann letztendlich alle wieder eingekriegt. Also auch wenn es da mal... auch mal zu unschönen Szenen kommt. Das ist ganz klar. Ich meine, in der BEGiNE ist es sowieso so, die finden sich da, und trennen sich da wieder. [lacht] Das ist einfach so. Und dann ist es aber vielleicht auch, weil wir alle nicht mehr 20 sind. 20Jährige gibts bei uns eben wenig. Also man hat dann eben schon ein bisschen Lebenserfahrung und weiß, das geht, das ändert sich auch wieder, und dann finden wir schon wieder einen Weg. Aber es kommt natürlich vor dann. Hatten die eine Beziehung, und die Frau, die da arbeitet, die bleibt da natürlich. Die Gäste bleibt erst mal weg für zwei Jahre, oder so. Also das passiert schon.

Aber das ist schon ein Phänomen, das wir das immer schaffen, über diese ganzen Klippen irgendwo so drüber zu stolpern. Ich weiß jetzt nicht, wie viel also nach außen dringt, aber für mich ist es halt so. Es hat sich halt mit den Jahren herausgestellt. Für mich ist die Arbeit das Wichtigste. Und auch meine Beziehung, die ich habe, also jetzt mal abgesehen von Liebesbeziehung, die sind ganz oft über die Arbeit bestimmt. Also auch die Christa im Buchladen in Offenburg. Mit der habe ich noch Kontakt. Also nicht viel, aber ich meine, wir haben das Ding dann auch zusammengeschnitten und haben auch diesen Laden durch ein paar Krisen gebracht, und das ist für mich einfach wichtiger als alles andere letztendlich.

Und die BEGiNE hat mich selber, auch die Arbeit dort hat mich selber über viele Krisen getragen. Ich meine auch die Trennung von Manu. Das war jetzt auch nicht so leicht. In der Zeit ist meine Mutter gestorben, mein Vater gestorben. Ich bin noch alle vier Wochen zu meinem Vater nach Westdeutschland gefahren, um den mit zu versorgen. Also quasi jedes freie Wochenende, das ich hatte, war ich dort. Aber getragen hat mich die BEGiNE. Da habe ich meine Kraft letztendlich auch hergekriegt, obwohl ich da ganz viel gearbeitet habe.

Das war einfach das, was mich durch mein Leben getragen hat, auf eine gewisse Weise. Und auch mein Lebensinhalt letztendlich war, wenn ich heute, also wenn ich dann jetzt irgendwann in Rente gehe, dann werde ich auch wirklich sagen, dass die BEGiNE war das Wichtigste in meinem Leben. Also auch die anderen Sachen schon, aber die BEGiNE ist irgendwie das, wo ich auch am meisten von mir drin ist. Am meisten Kraft, am meisten Lebensfreude, am meisten Mühsal auch. Aber alles, irgendwie.

Und ich mein, klar, ich bin jetzt auch die, die sozusagen das am längsten getragen hat. Ich bin aber kein... Ich bin eine, die gut tragen kann, aber nicht gut sowas anfangen kann. Und diese, die das angefangen hat, diese Redin Jonker, die ja auch eine Vision hatte, mit dem so ein Café Einstein Frauen zu schaffen, also Kultur und Kaffee, und die auch gute Beziehungen

hatte, weshalb ja auch das alles mit der Förderung und so weiter relativ einfach ging. Auch in der Zeit einfach ging, weil da wurde einfach sowas gefördert. Die hatte nach dreieinhalb Jahren keine Lust mehr, und die hatte das Team auch. Das stimmte schon. Die haben sich alle gestritten da, na? Und manchmal denke ich auch diese Power, die du brauchst am Anfang, vielleicht kannst du die nicht umwandeln in etwas, was einfach trägt oder zusammenhält, oder sowas. Vielleicht sind das einfach zwei verschiedene Fähigkeiten. Ich weiß es nicht genau.

Und für die bin ich ja dann gekommen und hab dann eben auch noch diese Kompetenzen mitgebracht durch diese Fortbildung, um zu versuchen, und dann waren da lauter Frauen, die das auch wollten, ganz einfach. Also die wollten alle, dass man da gut arbeitet, dass man guten Ort schafft, dass es Spaß macht und dass das gut wird. Und dadurch diese vielen Ideen, die da von Frauen reingeflossen sind. Das ist einfach großartig. Auch am Anfang haben wir noch keinen Computer gehabt. Tamara hat immer nur auf der Schreibmaschine geschrieben, und irgendwann kriegten wir den ersten kleinen Computer. Zum Glück habe ich das schon in den Achtzigerjahren gelernt, wie man die bedient, na? Dank meiner damaligen Freundin, die unbedingt wollte, „das ist jetzt das Neue. Wir müssen das lernen.“

Und dann, hat es ja noch keine Oberfläche, noch kein Wort oder so was. Da muss es ja alles noch per Hand eingeben. Und sowas hatten wir dann in der BEGiNE auch. Und dann kam eine, die sagte, Wir brauchen jetzt andere Computer, wir müssen, und dann können wir da unser Programm, und dann können wir dann noch das und das machen, und so. Und dann haben wir sozusagen alle Veränderungen und sowas, was dann... das haben wir dann versucht zu machen auch, und es hat ja sehr viel Arbeitserleichterung aufgebracht. Alle waren immer offen für was Neues. Und das ist heute auch noch so. Also jetzt klar Webseite und sowas, was mal, und wir sind jetzt ja auch in den sozialen Medien und so. Das muss nicht jeder Einzelne machen, aber es gibt immer wen, die Macht das, und das bringt auch was, und das ist toll, solange es der Spaß macht. Super.

Und das ist wahrscheinlich sozusagen das Geheimnis von allen gut gehenden Unternehmungen. Sag ich mal, dass du immer erst mal das fördert, was da kommt aus dem Kreis derer, die sich da beteiligen wollen, dass man das positiv nutzt, diese Fähigkeiten, die jeder mitbringt und also sich nicht verschließt. Das kenne ich auch aus Gruppen, dass es so geschlossene Systeme sind, die dann erst mal sagen „oh nee, das wollen wir jetzt nicht oder so.“ Und bei uns wurden eben auch alle Sachen, die dann neu kamen. Also ich nehme das immer wieder als Beispiel, dann kam die Queer-Bewegung. Oder ich meine, was wurde alles diskutiert, was dann neu kam? Man muss ja nicht alles annehmen, aber man muss es erstmal sich anhören. Und ich meine, das wage ich heute gar nicht mehr zu sagen. Diese eine Frau, das war in den Neunzigern. Bei uns haben die ersten Crossdressing-Workshops stattgefunden. Also da waren die BEGiNE, glaub ich, der erste Ort, wo sowas überhaupt war.

Oder SM-Partys. Das gab's auch in der BEGiNE. Ich meine, da waren Einzelne natürlich nicht da, ich auch nicht. Aber es gab eine Frau, und die durfte das bei uns machen. Und dann hat sie den Raum so gestaltet, und dann haben die da ihr Fest gefeiert, und das war okay so.

Und, also, gerade diese Thematik, die ging ja dann noch immer weiter. Also ich war dann, ich bin ja dann gerade ausgestiegen, als diese Queer-Bewegung groß wurde, und ich war von Anfang an gegen Queer. Ich bin Feministin und habe damals schon diesen Unterschied gesehen und auch die Angst gehabt, dass dadurch Frauen unsichtbar gemacht werden. Und ich wollte mir meine Inhalte auch nicht wegnehmen lassen, weil das sind andere Inhalte, und ich finde, die soll es geben. Aber die Frage ist immer: „Ist jeder Ort für jeden Inhalt geeignet? Und auch als ich weg war, haben die das nicht so gemacht.

Es gab stärkere Zusammenschlüsse mit Schwulen, und das ging ein bisschen in die Richtung. Aber kaum war diese Frau weg, und Marion war da, die war wieder sehr frauenorientiert, hat sich das wieder geändert. Und als ich dann kam, da war das ja sozusagen die Hochzeit. Dann hatten wir die Sache mit den Transaktionen, also das, sozusagen, auch diese transgender Leute stärker wurden. Und wir hatten dann auch bei unserer BEGiNE Frauen, die sich umgewandelt haben in Männer. Das haben wir auch ganz... also das haben wir immer mitgetragen. Also bis es dann nicht mehr geht, weil die dann einfach so männlich aussehen, dass das einfach für die BEGiNE nicht mehr gut ist. Und da haben wir immer im Team drüber geredet.

Wir haben sowas wirklich von allen Seiten beleuchtet und sind dann zu dem Schluss gekommen, dass so ein Frauen-Ort wichtig ist, dass wir Frauen-Ort sein dürfen, und... also ich sage das immer mit meinen Worten jetzt: Wir haben halt eine bestimmte Zielgruppe, und die Zielgruppe sind Frauen und Lesben, und die sind nicht transgender. Und wenn Transgender kommen, dann schicke ich die in den Sonntags-Club. Von dort aus kommen sie dann schon weiter. Aber so eine Weile lang gab es dann auch die Trans-Frauen bei uns verstärkt, weil es gibt ja nicht dann nur verstärkt die von Frau zu Mann, sondern eben auch die von Mann zu Frau. Und die haben sich bei uns aber auch nicht wohlfühlt, also weil das einfach nicht die Thematik war, die dort angeboten wurde mit denen, die eben so konform gehen. Und wir haben jetzt nur noch ein, zwei Trans-Frauen, die immer kommen, kommen schon seit... Die kenne ich noch aus LAZ-Zeiten,⁵ aus den Siebzigerjahren, die sich dann aber auch ganz anders mit der Frauenbewegung identifiziert haben als die heutigen Transgender, die ja wirklich auch ein anderes Weltbild haben. Und nach wie vor finde ich das irgendwie ok, aber für die BEGiNE nicht so passend. Und wir wollten diese Veränderung nicht mitmachen. Bis jetzt nicht, obwohl einzelne Frauen bei uns da auch nicht so eine klare Haltung haben. Aber für die BEGiNE schon.

⁵ LAZ: Lesbisches Aktionszentrum

SW: Und diese zehn Jahre die du... es waren nicht... mehr, 15 Jahre, das wolltest du etwas mehr darüber sagen, wie du... Du warst in BEGiNE engagiert und mit dieser neuen Situation mit Manu und dann auch dein Wohnen hier und dort... ist das, etwas worüber du erzählen möchtest?

BH: Naja, im Zusammenhang mit der BEGiNE war es dann so, ich glaube, dass ich da zeitweise auf jeden Fall überfordert war. Also, das hat mich schon sehr persönlich gefordert. Also nicht nur psychisch, sondern auch körperlich. Und ich meine, 2005 haben wir wieder richtig losgelegt in der BEGiNE mit Öffnungszeiten, mit richtig Kneipe, mit Veranstaltungen so viel wie möglich, damit wir möglichst viele Frauen reinkriegen, und 2006 starb meine Mutter, und zwar relativ plötzlich, kann man sagen.

Das ist nochmal so eine eigene Geschichte, wo ich... Ich erzähl jetzt einfach. Das brauchen wir dann vielleicht nicht da reinnehmen, aber das war halt so. Also wenn ich, was das Sterben anbelangt, ein Vorbild habe, dann ist das meine Mutter. Und die Frau, die jetzt gerade stirbt, die Renate. Meine Mutter wurde richtig krank, hat niemandem was gesagt, hat dem Arzt verboten, mit der Familie zu sprechen, und hat an dem Wochenende, wo ich kam, hat sie aufgehört, bestimmte Tabletten zu nehmen. Die hatte dieses Vorhofflimmern. Also diese schlimmen Herzrhythmusstörungen, die zum Tod führen. Und sie wusste, dass sie Speiseröhrenkrebs hat. Das haben wir alles erst nach dem Tod erfahren.

Und die hat dann diese Tabletten aufgehört und ist innerhalb von drei Tagen gestorben. Und ich hatte mit meiner Mutter vorher schon viele Gespräche über das Sterben, und so, und sie hat dann gesagt: „Ich werde kein Pflegefall.“ Und ich weiß, wie man dann so sagt, „Ach dann... das werden wir dann schon sehen“ und so. Und dann hat sie gesagt, „Ja, das wirst du sehen.“ Aber sie wusste schon ganz genau, dass sie... dass irgendwie beenden...

[Ende Teil 5 von 6]

[Anfang Teil 6 von 6]

BH: ...würde, bevor es für sie selbst entwürdigend werden würde.

Und, da das dann für uns so plötzlich kam, war das schon irgendwie ein ziemlicher Schock, weil wir auch... Meine Mutter war immer so eine... war, sozusagen die Starke, Na? Die hat die Familie zusammengehalten, die hat so alles gemacht und so. Und das hat bei mir eigentlich dann letztendlich auch zu so einem kleinen Zusammenbruch geführt. Also ich hatte gar keine engen Kontakte oder sowas, na, aber einen guten Kontakt zu meiner Mutter. Bin auch mit der verreist und, also wir haben uns eigentlich ganz gut verstanden und auch, dass ich dieses frauenorientierte Leben führe, das hat schon auch mit meiner Mutter zu tun. Hat auch mit meinem Vater zu tun, aber die hat halt in ihrem Leben eine falsche

Entscheidung getroffen. Die hat geheiratet und Kinder gekriegt, und das hat sie uns immer wissen lassen. Sie hat gesagt, „Heiratet nicht und kriegt keine Kinder und bleibt unabhängig.“ Und mein Vater ist immer mit mir umgezogen und hat gesagt, „Frauen sind doch viel schöner als Männer. Guck doch mal, die ist doch viel schöner als Männer.“ So, und dann weißt, dann bin ich irgendwann lesbisch und musste denen das sagen, und dann saßen sie am Tisch und haben sie dann gegenseitig vorgeworfen, welche Gene denn das denn wohl waren.

Aber ja, also das war jetzt nicht so total eng aber es war auch nicht schlecht, ja, und als wenn mir so ein Stück Kraft entzogen wurde durch diesen Tod, ich kann das nicht anders sagen. Ich bin dann nochmal an so eine Krankheit gegangen, war dann bei einer Heilpraktikerin in Behandlung, drei Jahre. Die hat mich super wiederaufgebaut. Es war wirklich richtig toll, und ich hab da mal kennengelernt, wieso diese homöopathischen Mittel wirken. Also ich hatte ja keine Zeit, irgendwie eine Therapie zu machen oder sowas, na, auch gar nicht den Kopf dafür. Aber wieso diese Mittel wirken und so ganz leise Veränderungen herbeiführen, dass du die dann auch irgendwann spürst, das war wirklich ganz großartig. Und das war dann auch immer so. Die hat dann auch Veranstaltungen angeboten. Das war für mich immer so ein paar Stunden Ruhe, so, wo ich ganz in anderen Welten war

Und im Zuge des Todes meiner Mutter hat sich Manu getrennt. Ein paar Monate später. Die ist es selber so eine starke Krankheit gegangen, dass sie mit mir nicht mehr zusammenbleiben konnte. Und das war jetzt nicht so schlimm, weil ich wusste, dass Manu krank ist. Und ich habe... das hat mich viel gekostet mit ihr, auch viel Kraft gekostet. Die hat eine bestimmte Form von Depression. Und sodass ich irgendwann gedacht habe Es ist okay. Also es ist auch ein Stück Erleichterung. Es ist eine Aufgabe weniger, weil sie geht ja dann auch total in so ein, naja, in so ein... gegen einen... also von Liebe wird plötzlich Hass, und dann war auch klar, dann kommt die Trennung und räumliche Trennung, und man hat nichts mehr miteinander zu tun und so.

Und erst dadurch, dass sie dann eineinhalb Jahre später wirklich wieder in einer Klinik gelandet ist und ich dann den Hund übernommen habe von ihr. Also den dann gepflegt habe, in der Zeit und ihn auch jede Woche zu ihr gebracht habe, damit sie den Hund sehen kann und so weiter. Ist das dann wieder ein bisschen näher geworden. Aber es hat bestimmt fünf Jahre gebraucht, wo wir nur auf dieser BEGiNE-Ebene irgendwie zu tun hatten. Und in dieser Zeit war ich eben auch so geschwächt, sag ich mal, dass sie aus diesem Haus, in dem wir wohnten, das ungefähr so viel kostete, wie ich verdiente, ja, nicht ausziehen konnte. Ich war wie gelähmt so ein bisschen. Also, ich hatte überhaupt keine Idee. Ich wollte auf keinen Fall nach Berlin zurück. Ich wusste, ich würde da eingehen wie eine Primel, das ging nicht. Aber das Haus alleine halten konnte ich auch nicht. Und damals

ist mir der Vermieter entgegengekommen. Der hat gesagt „Okay, wir machen jetzt mal für ein Jahr nur so und so viel,“ damit ich wenigstens noch etwas zu essen hatte.

Und dann hab ich eben eine Mitbewohnerin gesucht und hab dann auch eine gefunden, und wir haben dann ungefähr ein Jahr da zusammengelebt, und ich hab dann gemerkt, also WG geht für mich gar nicht, auch nicht in diesem Haus, und das ging überhaupt nicht. Und weil ich einfach kein... wie soll ich sagen... Also das ist, glaube ich, bis heute nicht leicht für mich, so ganz natürliche Grenzen zu setzen, die die meisten Menschen so haben. So eine Aura um sich die, oder dann wirklich nur bei sich zu sein. Wenn ich mit jemand zusammen bin, bin ich schon auch sehr bezogen, und auch wenn ich die Frau nicht gut kenne, bin ich das irgendwie. Und das laugt letztendlich ziemlich aus.

Und da ich das ja nicht so einfach ändern kann, ist für mich im Grunde nur die Möglichkeit, so ein Ort zu haben, der nur mir gehört, wo der von mir ausgefüllt wird, wo ich machen kann, was ich will, und niemanden hab, wo ich jetzt mal gucken muss. Wie geht's denen? Was kann man machen? Wie kann man jetzt zusammen und blah und so. Und da bin ich dann auch sehr krank geworden. Das war dann 2009. Da war ich dann schon fünf Jahre in der BEGiNE, also fünf Jahre volles Programm, mindestens sechs Tage Arbeit, ja, auch mal zwei Wochen nur durcharbeiten. Und dann habe ich Gürtelrose gekriegt, und dann war zack. Jetzt musst du liegen. Ruhe.

Die Heilpraktikerin hat mich auch wieder wunderbar da rausgeholt, aber erstmal liegst du da und denkst, tja, was sagt die das jetzt? Und dann war klar, ich muss meine Wohnsituation ändern. Das geht gar nicht weiter, und diese Geldsorgen gehen nicht weiter, und das geht so nicht. Und dann hab ich mich eben auf die Suche begeben nach einer neuen Wohnung. Und dann habe ich erst in Erkner geguckt. Und da hätte ich auch sofort was gefunden, aber es war immer so „Ja, okay, ich mach's, aber so toll ist das jetzt nicht,“ und dann hatte ich eben eine Freundin—eine Bekannte—in Kremmen, und dann hatte ich hier eine Bekannte. Und dann habe ich hier diese Datsche gefunden, die zum Verkauf angeboten war. Die war ja auch ganz nett, die ist da hinten drin. Aber da gab es keine Zäune, und ich hatte ja einen Hund und dann, also zu den anderen Grundstücken keine Zäune und war mir zu weit vom Wasser weg für meine Boote. Die hätte ich da gar nicht hingekriegt alleine. Und dann bin ich hier rumgewandert. Und dann hab ich dieses Haus gefunden, und dann hab ich hier geguckt, und dachte ich, „Ja, also sowas, sowas. Das ginge. Da könntest du wohnen.“

Und naja, dann habe ich diese Freundin hier in Hangelsberg besucht und habe mit der auch überlegt, wo ich hinziehen könnte und wo es Wohnungen gibt, und auch ein kleines Häuschen noch gefunden und so. Und dann kam eben diese Frau, die hatte mit der zu tun, die vorher in dieser Wohnung gewohnt hatte und die dann gesagt hat, „Mensch, bewirbt dich da doch die Wohnung steht schon ein Jahr leer.“

Und dann hab ich die Adresse gekriegt und hab das gemacht und bin dann mehr zu den Nachbarn, der Nachbar war Hausmeister hier und wusste, dass das alles auch nicht einfach sein würde, weil... aber ich komme gut klar hier mit den meisten so, obwohl das ganze Dorf zerstritten ist, sozusagen, hab ich das hier so im direkten Umfeld ganz gut hingekriegt, aber auch nur durch so eine Distanz. Also kein Du und kein, sondern man bleibt auf so einer bestimmten nachbarschaftlichen Ebene, und dadurch geht das alles irgendwie. Na, hab die Wohnung bekommen und hab dann sofort gemerkt, als ich hier drin war, Das ist total gut. Das ist einfach der Ort, wo ich jetzt sogar sterben könnte, weil es gibt hier einen Friedwald in Hangelsberg. Da hab ich mir auch schon... das hab ich mir schon alles angeguckt. Hab gedacht „Ja, ja, das ist richtig genau der Ort, wo du sein willst.“ Man hatte denen ja auch vorher schon kennengelernt, weil ich ja paddele, und von Erkner kann man eben da... lagere mein Boot im Bootshaus am Dämeritzsee, und da kann man so eine Paddle-Tour machen. Also ich, in fünf Tagen, ein kräftiger Kerl in drei Tagen, also paddelst du los über Dämeritzsee, durch den Gosener Graben—das ist Naturschutzgebiet—dann über einen See und dann in diesen Oder-Spree-Kanal. Dann triffst du hier auf die Spree, und dann paddelst du hier runter. Und hier hab ich immer übernachtet, dahinten unter einem Baum. Und weil ich wusste, wie schön das hier ist, bin ich hier oft zum Spaziergehen hergekommen, mit den Hunden.

Und ja, natürlich kannte ich den Ort schon und fand ihn eigentlich immer sehr schön und war dann irgendwie auch wieder wie so ein Traum, ja? Dass man dann da eine Wohnung findet, die auch noch, also total preiswert ist. Also das Haus sah aus wie Sau, das macht mir aber überhaupt nichts. Und auch das Treppenhaus, alles war ganz ostig, würden wir Wessis sagen. Aber das war genau das, was ich sympathisch fand.

Oder hier, alle reden über diesen Sandweg, der hierherführt. Und, ach, und der Dreck in der Wohnung! Klar, ja, Dreck in der Wohnung, aber Sandboden! Und da können die Spatzen in ihr Sandbaden nehmen und in den Pfützen baden und die Schwalben finden auch noch, weiß ich nicht, was, um ihre Nester zu bauen, und das ist einfach total schön. Das, was ich schön fand, auch mal, und das habe ich hier wiedergefunden und hoffe, dass alles noch so arm bleibt, dass es noch eine Weile so bleibt. Sonst muss ich wieder irgendwie weiterziehen, keine Ahnung. Und ich meine, das war dann natürlich auch eine Umstellung. Von hier war alles ein bisschen beschwerlicher. Es war auch klar, ich muss mir ein Auto kaufen, weil ich ja hier auch nicht richtig einkaufen kann. Das muss man alles anders organisieren, weil ich jetzt richtig auf dem Dorf bin. In Erkner konntest du alles fußläufig erreichen. Aber das war es mir irgendwie wert, und ich habe auch das Gefühl, dass das richtig eine tolle Lebensqualität ist gegenüber der Stadt.

Aber ich habe natürlich die ganzen Frauenzusammenhänge dort. Ich habe immer noch erfüllende Arbeit und weiß jetzt auch nicht genau, wie es wäre, wenn ich nur hier wäre.

Aber mein Bedürfnis so nach richtig Einsamkeit ist schon richtig groß, und ich bin hier jeden Tag eine Stunde morgens erstmal unterwegs und eben auch, weiss ich nicht, Weihnachten war ich paddeln, bin ins Wasser gefallen.

Ja, ich war, das... diese einfachen Sachen... das ist für mich Lebensglück. Das ist richtig Lebensglück auf einer ganz anderen Ebene. Überall, wo ich wohne, habe ich einen Baum. Das ist meine Freundin. Da gehe ich hin, da tanke ich Kraft. Und das ist eben schon ganz lange so. Also spätestens seit ich in Erkner bin, und ich hatte das auch schon.... Ich meine, im Schwarzwald, da habe ich noch gelernt. Also ich war ja zwar so naturnah aufgewachsen, aber da waren ja dann 23 Jahre Berlin gewesen, wo ich erst langsam mich da wieder so eingefummelt habe. Das war ja auch wieder ein Lernprozess, und ich meine dann, da allein im Wald rumzulaufen und, ich meine, nachts allein da im Wald rumzulaufen, wo immer alle Dörfler gesagt Was machst du denn da? Was soll denn da passieren? Ich meine, meinst du da da warten einer tagelang hinter einem Baum, weil da vielleicht mal eine Frau vorbeikommt? Oder diese Geräusche wieder zu lernen, was ist das jetzt eigentlich? Nein, ich meine, wenn du nachts im Wald bist, da hörst du jede Maus oder die Vogelstimmen wieder zu unterscheiden oder sowas, das war es alles muss man wieder lernen. Aber das ist eben auch richtig schön. Und dieses Gefühl, außer diesen Moloch Stadt und Kultur, gibt es auch noch ein ganz anderes Leben, das genauso real ist, dass die meisten schon gar nicht mehr kennen.

Das, finde ich, gehört einfach dazu, oder zu mir dazu. Möchte das jedenfalls nicht wissen. Und da gehen wir alle hin zurück. Kann mir das auch vorstellen. Am Ende meines Lebens da stärker hinzugehen anstatt in die andere Richtung. Aber ich weiß es noch nicht, wie es dann wird. Ja, ich meine, dass ist auch so was, wo ich mir Gedanken mache. Wenn ich jetzt wirklich nicht mehr so viel in der BEGiNE sein muss, also das vielleicht übergeben kann und mehr Freiraum in andere Richtung bekomme, mache ich noch mal was anderes mit 66? Alle sagen, „Da bist du doch viel zu alt. Und was willst du denn jetzt noch?“ Und dann zieht man in eine Wohnung, die ist altersgerecht und mit Fahrstuhl und Handläufen und so. Und ich denke ja, ich mein, klar, kannst du noch einmal umziehen, und ich finde es auch bestimmt überall wieder ein Betätigungsfeld. Das hast du gelernt, das würdest du da auch wieder machen. Aber ist doch auch okay, wenn man nicht so sicher lebt, sondern irgendwie anders. Aber trotzdem das richtig genießen kann. Das ist auch schön. Also da bin ich noch nicht, habe ja noch Zeit, aber es ist auf jeden Fall auch im Kopf so drin. Also, wenn ich jetzt noch gesund bleibe und ein bisschen was tue ich ja dafür, dass ich so körperlich noch etwas hinkriege.

Also wenn mich nicht irgendeine Krankheit wirklich umschmeisst, oder so. Und in der BEGiNE es ist jetzt so, dass ich echt auch ein bisschen drauf achte. Also die anderen sind jetzt alle so weit, dass sie viele Sachen selber machen können. Auch die Kneipe macht

eigene Veranstaltungen. Partys laufen gut, also wo auch wirklich genug Geld reinkommt, genügend Frauen reinkommen, die dann wieder andere Angebote wahrnehmen. Da bin ich nicht mehr überall nötig. Party Bereich macht zum Beispiel Sabrina eher, oder die Kneipe sogar. Das habe ich richtig abgegeben, und ebenso ein paar Bereiche gibt es, die muss ich gar nicht mehr. Und manche von den Sachen, die ich vielleicht weitermachen könnte, wo ich die BEGiNE weiter unterstützen könnte, dafür muss ich da nicht hinfahren. Also Buchhaltung kann ich hier machen und könnte sozusagen bestimmte Geschicke einfach anderen jetzt überlassen. Es im Kopf ist noch nicht so weit, aber ich würde es auch gerne übergeben. Ich möchte nicht gern, dass das mit mir endet. Das ist wirklich so.

Und wenn man das zulange macht und anderen zu wenig Platz gibt, dann wird dann... kriegst du das nicht gut übergeben. Also man sollte sich da schon Gedanken machen. Das mache ich auch. Hab auch schon so Ideen im Kopf, wenn man da was ändern kann in so einer Richtung. Ja.

SW: Willst du Ideen Verraten oder in der Firma erstmals...

BH: Das darf's noch öffentlich machen auf jeden Fall, na?